

KU ScholarWorks

"Wäre doch Truber ein Kroat gewesen!" Slovenische Variationen ber das Thema einer gesamttdslavischen Schriftsprache von der Reformation bis zum Neoillyrismus

Item Type	Article
Authors	Seitz, Elisabeth
Citation	Slovenski jezik / Slovene Linguistic Studies http://dx.doi.org/10.17161/SLS.1808.799
DOI	10.17161/SLS.1808.799
Publisher	ZRC SAZU / Hall Center for the Humanities
Download date	2024-08-18 18:01:57
Link to Item	https://hdl.handle.net/1808/799

»Wäre doch Truber ein Kroat gewesen!«
Slovenische Variationen über das Thema einer
gesamtsüdslavischen Schriftsprache von der Reformation
bis zum Neoillyrismus*

Komu se je v obdobju med reformacijo in prvo svetovno vojno zdelo možno in primerno, da bi južni Slovani imeli skupni in enotni knjižni jezik in zakaj? Odgovor na to vprašanje mora poleg jezikoslovnih dejstev upoštevati tudi takratne splete družbenih, verskih in političnih okoliščin. Trubar in Krelj, Prešeren in Vraz ter Cankar in Ilešič so najpomembnejši protagonisti debate, ki je trajala do pred kratkim in katere odsevi so vidni še danes.

To whom did a common South Slavic literary language seem desirable and/or possible in the centuries between the Reformation and World War I, and for what reason? In this paper an attempt will be made to show that an answer to this question must take into account a variety of interacting social, religious and political factors as well as formal linguistic aspects. Truber vs. Krelj, Prešeren vs. Vraz, Cankar vs. Ilešič are the most well-known counterparts in a debate which has lasted until the recent past, and the impact of which can be seen even today.

»Wie gut war es, dass Cyrill so frühe kam, wo noch die edlern Wörtergang waren. Ich kann es kaum glauben, dass Crell *shnabli* sollte geschrieben haben. Für sie (Krainer) ist es ein Unglück, dass sie so spät zu schreiben anfiengen. Wäre doch Truber ein Kroat gewesen!« (Dobrovský an Kopitar vom 6. März 1810; Jagić 1885, 118).

1 Es ist ein gegenwärtig eher unpopuläres Thema, das im vorliegenden Beitrag angeschnitten wird, will es doch so gar nicht zu der jüngsten Entwicklung der Sprach(en)politik im südslavischen Raum passen, sich ausgerechnet jetzt eine Abhandlung über die Bemühungen zur Schaffung einer gesamtsüdslavischen Schriftsprache vorzunehmen. Der Gedanke zu diesem Vorhaben entsprang auch nicht, wie zu erwarten wäre, der Beschäftigung mit Gegenwärtigem, sondern vielmehr mit sehr Vergangenen, und in diesem Sinne wird der Versuch unternommen, einen Weg nachzuzeichnen, der nach mehrfachen Anläufen zu südslavischer Annäherung an einen Punkt gekommen ist, an dem ein solches Vorhaben zur reinen Utopie geworden zu sein scheint. Ob die Realisierung des Projekts wünschenswert gewesen wäre oder nicht, soll nicht erörtert werden – Gegenstand der Untersuchung ist vielmehr, wann, von wem und mit welchen Motivationen in den letzten vier Jahrhunderten immer wieder von neuem die südslavische Gemeinsamkeit beschworen und zur Schaffung einer gemeinsamen Schriftsprache (Ziel war Einheitlichkeit in Schrift-, Literatur- oder Standardsprache, der mündliche Sprachgebrauch wurde von den gesamtsüdslavischen Sprachkonzepten nicht berührt) aufgerufen wurde, und mit welchen Argumenten die Mehrheit der slovenischen Intellektuellen sich diesem Ansinnen mit ebenso schöner Regelmäßigkeit zu widersetzen mußte. Unsere Aufmerksamkeit

* Vortrag gehalten beim IV. Jungslavistentreffen in Frankfurt a. M. (1995).

wird dabei zunächst der Arbeit der südslavischen Bibelanstalt in Urach und den divergierenden Sprachkonzepten von Vergerius und Truber einerseits und Krelj andererseits gelten. Sodann wird ein dem Rahmen dieses Beitrags notgedrungen kurzer Blick auf die slovenische Illyrismus-Debatte im 19. Jahrhundert (Vraz vs. Prešeren; Jarnik; Majar-Ziljski im Verhältnis zu Miklosich) genügen müssen, um die mehrheitlich ablehnende Haltung des slovenischen Preporod zum Illyrismus zu erörtern. Die dritte und jüngste Variation des Themas bietet die neoillyristische/jugoslawistische Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Ilešič vs. Cankar), und zwar mit dem Ziel, die Slovenen in einen südslavischen Staat zu führen, was nach dem Zerfall der Habsburger Monarchie und der Entstehung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slovenen (SHS), des sogenannten Ersten Jugoslawien schließlich gelang. Um den dem vorliegenden Beitrag gesetzten Rahmen einhalten zu können, konzentriert sich die Abhandlung auf Konzepte slovenischer Übersetzer, Schriftsteller und gesellschaftlicher Leitfiguren, die auf eine gesamtsüdslavische Schriftsprache abzielten.¹ Zu Wort kommen sollen aber auch diejenigen, die sich solchen Plänen entgegenstellten, und neben Fakten und Kommentaren wird ein Teil der Aufmerksamkeit den Grundparadigmen gelten, aus denen heraus diese Überlegungen entstanden, wobei sich nicht alles, was zunächst den Anschein von Gleichheit erweckt, bei genauem Hinsehen auch als wirklich gleichartig erweisen wird. Oder anders gewendet: Die Suche nach einer gesamtsüdslavischen Schriftsprache ist zwar allen drei untersuchten Epochen gemeinsam, sie ist aber unterschiedlich motiviert, mit jeweils anderer Zielsetzung, so daß das, was gesucht wurde, nicht in jedem Fall wirklich dasselbe genannt werden kann.

1.1 Der Gedanke, eine Schriftsprache für alle Südslaven zu schaffen, ist keineswegs erst ein Ergebnis der großen Illyrismuswelle des 19. Jahrhunderts, und es ist auch kein Zufall, daß das Projekt einer *zukünftigen* gesamt(süd)slavischen Sprache zeitlich koinzidiert mit dem erwachenden Interesse an der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft: Franz von Miklosich, slovenisch-österreichischer Gelehrter und »Vater der vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen« (Jagić 1910, 69), sucht – hypothetisch – die (sprachliche) Einheit der Slaven in der *Vergangenheit* zu erschließen, Matija Majar-Ziljski, der Verfasser des *Узајемні правопіс славянські* (Prag 1863–65),² glaubt aus der *früheren* – wieder hypothetisch – eine *künftige* schriftsprachliche Einheit der Slaven erschließen zu können (Duličenko 1992, 432).³

¹ Auf das bekannte Sprachkonzept Juraj Križanićs (1659–1666), das als erstes interlinguistisch detailliert ausgearbeitetes aposteriorisches Projekt für alle slavischen Sprachen (Duličenko 1990, 38, dort auch Literatur) unter dem Namen »руски језик« eine Synthese grammatischer und lexikalischer Elemente verschiedener slavischer Sprachen (v.a. des Russischen, Kirchenslavischen und Serbischen/Kroatischen) darstellt, kann im Rahmen einer Arbeit nicht eingegangen werden, die sich erklärtermaßen mit den slovenischen Konzepten (süd)slavischer sprachlicher Gemeinsamkeit beschäftigen will. Daher werden auch andere gemeinslavische Sprachprojekte aus dem südslavischen Bereich nicht behandelt [Sapel (1790), Kumerdej (1793), Stratimirović (1796), Ban (1847–1849), Razlag (1850), Paić (1852), Caf (um 1872)], vgl. auch Back 1992, 154f.

² Es leuchtet ein, daß am Anfang einer gemeinsamen *Schriftsprache* ein gemeinsames Alphabet und eine gemeinsame Rechtschreibung steht: Majars Grammatik war indessen, wie auch bereits Gajs *Kratka osnova horvatsko-slavenskoga pravopisanja* (1830), die ein gemeinsames slavisches Alphabets und den Gebrauch der tschechischen Rechtschreibung vorschlägt (bei den Südslaven nach ihm *Gajica* genannt), weitaus mehr als nur eine Sammlung von Rechtschreibregeln: Die Alphabetreform sollte der erste Schritt sein zur Verwirklichung eines sprachlichen Ideals, »illy-

Der Illyrismus als von kroatischen Intellektuellen getragene und auf die Einheit unter den Südslaven hinarbeitende Geistesbewegung⁴ ist nur eine, wenn auch die bekannteste und historisch bedeutendste, weil am stärksten nachwirkende, Etappe in der Geschichte der Versuche, der heterogenen Welt der Slaven südlich der Alpen ein einheitliches schriftsprachliches Gepräge zu geben. Wie die Idee, so ist auch der Name weitaus älter als der Illyrismus selbst, der sich, die Gedanken Kollárs von der slavischen Wechselseitigkeit und die These von der Autochthonität der Slaven auf dem Balkan (in der Gleichsetzung von »illyrisch« und »südslavisch«) verbindend, den illyrischen Namen auf die Fahnen schrieb.⁵ Die Verwendung des Begriffs »illyrische Sprache« für das Südslavische ist seit der Renaissance belegt, Philologen und Historiker von Reformation und Gegenreformation bedienen sich dieser Sammelbezeichnung bei ihrer Arbeit auf dem Balkan besonders gern dann, wenn es gilt, die dortigen Slaven möglichst lückenlos anzusprechen und keinen potentiellen Konvertiten auszuschließen, und auch später bietet sie eine bequeme Möglichkeit, dem unentwirrbaren Knäuel konfessioneller und nationaler Zugehörigkeit auf dem Balkan einen Namen zu geben (Iovine 1984, 101). Besonders die katholische Propaganda der Gegenreformation operierte gern mit der »illyrischen Sprache« als einem nützlichen Werkzeug, insbesondere sponsorte die *Congregatio de Propaganda Fide* nach dem Konzil von Trient (1545–1563) den Druck von glagolitischen liturgischen Texten.⁶ Die zahlreichen Gesprächsbüchlein und kleinen Grammatiken des »Illyrischen« hatten keine praeskriptive Funktion, sondern waren ein Versuch der katholischen Missionare, für ihre Amtsbrüder ein angemessenes Instrument zur Propagierung des Glaubens in einer den Südslaven verständlichen Sprache zu schaffen, um die katholische Slavia gegenüber dem Islam und dem Protestantismus zu stärken, der die Bevölkerung seit den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts mit glagolitischen und kyrillischen Bibelübersetzungen und protestantischen Büchern zu erreichen suchte. Die im Uracher Amandushof in den Jahren 1561–1565 mit lateinischen und in Nürnberg eigens angefertigten kyrillischen und glagolitischen Lettern gedruckten Bücher,⁷ über Laibach und Wien unter den Südslaven (größtenteils kostenlos) verteilt, hatten

risch« genannt, das in Laut- und Formenlehre sowie im Wortschatz zu einer wechselseitigen Angleichung der drei Dialektgruppen führen sollte, bei verstärkter Berücksichtigung der allen Südslaven gemeinsamen Merkmale.

³ Für den Hinweis auf die diesbezüglichen Arbeiten Duličenkos danke ich herzlich Herrn Prof. Dr. Roland Marti, Saarbrücken.

⁴ Ljudevit Gaj spricht in seiner Ankündigung der *Danica Horvatzka, Slavonzka y Dalmatinzka* (Zagreb, 20. X. 1834) alle Südslaven an. Die Bulgaren werden nicht namentlich genannt; daß sie aber wahrscheinlich zunächst mitgemeint waren, läßt u.a. ein Blick in Babukićs *Osnova slovnice slavjanske narčja ilirskoga* vermuten, in der er zu »Mi Iliri« (»Wir Illyrer«) neben Serben, Kroaten, Slavoniern, Bosniern, Montenegrinern, Hercegovinern, Dalmatinern, Dubrovnikern, Istriern, Steirern, Krainern und Kärntnern auch die Bulgaren zählt. (*Danica Ilirska* vom 5. März 1836)

⁵ Napoleons Illyrische Provinzen und das österreichische Königreich Illyrien taten ein Übriges, dessen Popularität zu stärken.

⁶ Das Kirchenslavische wurde seitens Roms in diesem Zusammenhang als Brücke zwischen der katholischen und der orthodoxen Slavia aber durchaus in Betracht gezogen (Iovine 1984, 104ff.).

⁷ Der größeren Bekanntheit wegen und weil die Rechnungslegung über die Tübinger Universität erfolgte, gab man aber auch in den eigentlich in Urach gedruckten Büchern Tübingen als Druckort an.

besonders bei den Glagoljaši in Istrien und Dalmatien dankbare Abnehmer. Die sprachlichen Implikationen der reformatorischen wie der gegenreformatorischen Aktivitäten waren, und das sollte nicht in Vergessenheit geraten, Folge, nicht Ziel: die Volkssprache wurde zu Zwecken der Katechisierung eingesetzt. Warum dieser Gegensatz im untersuchten Kontext durchaus eine Rolle spielt, soll im folgenden herausgearbeitet werden.

2 Der Bedarf an einer slavischen Schriftsprache wird erstmals anlässlich der sog. Slavenmission⁸ der Brüder Konstantin und Method aus Saloniki aufgeworfen,⁹ als für die Übersetzung liturgischer und biblischer Texte eine slavische Schrift und -sprache benötigt wurden (vgl. Lehr-Splawinski 1959, 65; *Vita Constantini*, Kap. XIV).¹⁰ Anders, als im 19. Jahrhundert Bartholomäus Kopitar das Ideal des Übersetzens in »das« Slavische definiert, besteht das Entscheidende an ihrer Leistung dabei nicht darin, beim Übersetzen der »Stimme des Slavischen Genius« zu folgen, sondern umgekehrt in der »fast vollständigen Gräzisierung dessen, was sie als Slavisch vorfanden, d.h. in der so weitgehenden Angleichung und Anpassung desselben an das von ihnen ganz selbstverständlich als Vorbild angesehene Griechisch« (Raecke 1995, 404), um die Übersetzung komplexer Inhalte ins Slavische überhaupt erst möglich zu machen. Ob die Sprache der altkirchenslavischen Texte Altbulgarisch, Altmakedonisch oder, wie Kopitar und nach ihm Miklosich meinen, Altslowenisch genannt werden soll, also die Frage nach der dialektalen Grundlage der zu kirchlichen Zwecken geschaffenen Schriftsprache, kann hier nicht erörtert werden. Wichtig ist im Zusammenhang mit den uns hier interessierenden Projekten gesamtsüdslavischer Schriftsprachen allerdings, daß es sich beim Altkirchenslavischen um eine von historischen Individuen *geschaffene* und von einem großen Rezipientenkreis angenommene *slavische Schriftsprache* handelte, ein Vorgang, den zu wiederholen und nachzuahmen später noch mehrfach versucht werden sollte. Was im 19. Jahrhundert zu weitläufigen Polemiken führt, brauchte im 9. Jahrhundert noch nicht problematisiert

⁸ Das Wort »Mission« ist in diesem Zusammenhang eigentlich falsch, denn die Mährer waren – wie neben dem bekannten Streit mit den fränkischen Geistlichen vor Ort auch der nachfolgend zitierte Auszug aus der Konstantinsvita belegt – ja bereits Christen.

⁹ Kyrill und Method werden durch die anlässlich des tausendjährigen Jubiläums der Slavenmission erschienenen Encyklika Papst Leos XIII. *Grande munus* (1880), die ihre Aufnahme in den katholischen liturgischen Kalender und die Anordnung ihres Festes bekanntgibt, auch bei den katholischen Slaven wieder aufgewertet (vgl. Leonis XIII. P.M. *Acta*, vol. II, S. 125–137). Majar-Ziljski, Verfasser der *Uzajemna Slovnicna slavjanska* und katholischer Geistlicher, fordert u.a. dazu auf, das Fest Kyrills und Methods mit einer feierlichen gesungenen Messe zu begehen und ihnen Altäre zu weihen, um ihre Bedeutung für die Slaven zu würdigen und sie anderen Nationalitäten gegenüber zu unterstreichen (Majar-Ziljski 1885, 59–61).

¹⁰ »Рѣстиславъ бо, Моравьскуй кнѣздъ, Богомъ устимъ, съвѣтъ сътвори съ кнѣдзи своими і съ Морављяны, і розъла къ цѣсарю Михailу, глаголѣ : Іудѣмъ нашімъ рогапѣства сѣ отъвѣгъ-шѣмъ і ро христѣянскуй сѣ законъ дрѣзѣшѣмъ учѣлѣа не имамъ такогo, іже ны бі въ свои јѣзукъ истojдъ вѣрѣ христѣянскѣ сказалъ, да сѣ бишѣ і ину страну тогo збрѣшѣ, подобилу намъ. То розълі ны, владыко, јеріскупа і учѣлѣа такогo, отъ васъ бо на вьсѣ страну вьсѣгда добрый законъ ісходитъ.« – »Denn Rastislav, der mährische Fürst, hielt, von Gott ermahnt, mit seinen Fürsten und den Mährern Rat und sandte zu Kaiser Mihail die Botschaft: Unsere Leute haben das Heidentum abgeworfen und halten sich an das christliche Gesetz, doch wir haben keinen Lehrer, uns in unserer Sprache im wahren christlichen Glauben zu unterweisen, damit auch andere Länder, wenn sie dies sehen, uns darin nachfolgten. Deshalb sende uns also, Herr, einen solchen Bischof und Lehrer, denn von Euch geht immer in alle Länder gutes Gesetz aus.« [Übersetzung von mir, E. S.]

zu werden: Im großmährischen Reich kann verstanden werden, was ein aus Saloniki stammender Verfasser geschrieben hat, die slavische Gemeinsamkeit, die in den folgenden Jahrhunderten zunehmend auseinanderfallen wird, ist (noch) intakt. Auch der südslavische Raum blieb von diesen Entwicklungen nicht unberührt, besonders tiefgreifend wirkte hier der Zerfall der štokavisch-(šćakavisch-)čakavischen Symbiose und die Verdrängung anderer Dialekte durch das Neuštokavische in der Zeit nach dem Niedergang der mittelalterlichen Staaten, als im Zuge der großen Wanderungsbewegungen aus dem (sprachgeschichtlich) progressiven Zentrum in die (sprachgeschichtlich) konservative Peripherie des südslavischen Raums die im štokavischen Zentrum durchgeführten Innovationen weiträumig verbreitet wurden (Popović 1960, 403ff.).¹¹

Die Vermittlung religiöser Inhalte an weite Bevölkerungskreise im südslavischen Raum war die Motivation auch der reformatorischen Bestrebungen ab Mitte des 16. Jahrhunderts, als im württembergischen Urach die »südslavische Bibelanstalt«, eine vom Herzog und dem dort im Exil lebenden Freiherrn Hans Ungnad von Sonnegg, dem zum Protestantismus übergetretenen ehemaligen Landeshauptmann der Steiermark, finanzierte Drucker- und Übersetzerwerkstatt mit glagolitischen, kyrillischen und lateinischen Lettern kroatische, slovenische und italienische protestantische Bücher produzierte. Auch sie haben den Anspruch, an alle Südslaven gerichtet zu sein, doch in diesem Fall fehlt jegliche Selbstverständlichkeit, wie dies anzufangen sei, und es wird längst nicht mehr davon ausgegangen, daß ein von der Peripherie auch nur des südslavischen Sprachgebiets stammender Schreiber potentielle Leser am anderen Ende mit seiner Schriftsprache erreichen kann: Als sich die Reformatoren anschickten, Bibel, Katechismus, Liederbücher, Postillen und sonstige Kirchenliteratur in die »Volkssprache« zu übertragen, um sie einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, schloß sich sogleich die heftig umstrittene Frage an, wie weit oder wie eng diese »Volkssprache« eigentlich zu fassen sei, i.e., wer zu der angesprochenen »Lesergemeinschaft« gehört, oder anders gesagt: wer das »Volk« zu der »Volks-Sprache« überhaupt sein sollte. Hinsichtlich der Schriftsprache war neben der Frage der dialektalen Grundlage außerdem erneut die des Alphabets zu beantworten. Einige Antworten auf diese Fragen sollen nun in drei Schritten vorgestellt werden.

¹¹ Hierzu gehören als wichtigste die neuštokavische Akzentverschiebung, bei der anstelle eines zwei- bzw. dreigliedrigen ein viergliedriges Akzentsystem entsteht; die Bildung der sog. jungen štokavischen Pluraldeklinationsformen [ursl. Gen.Pl. *-ŕ (> Nullendung) => mskr. > -ā (außer fem. *i*-Stämme); ursl. Dat.Pl. *-mŕ (> -mъ, -m); ursl. Instr.Pl. *-mi bzw. *-y (> -i), *i*; ursl. Lok.Pl. *-xŕ (> -hъ, -h) => mskr. -ma bzw. -mi bzw. -m (-n) im Dat. = Instr. = Lok. Pl.]; die Vokalisierung des silbenschiließenden *-l-*, *-l(ŕ)* [gewöhnlich *-o*, in einigen Gegenden auch *-a* und *-v* (über *-w)]; die drei sog. jungen Jotierungen [*tj*, *dj* (bzw. *jt*, *jd*), *sj*, *zj*, *nj*, *lj*, *pj*, *bj*, *vj*, *mj* > *ć*, *đ*, *š*, *ž*, (*š*, *ž*), *ń*, *l*, *pl*, *bl*, *vl*, *ml*]; der Schwund des Phonems /h/ [einer archaischen Reihe: *hleb* »Brot«, *streha* »Vordach«, *orah* »Nuß« entspricht eine jüngere Reihe *leb*, *streja*, *ora* (*oraj*, *orav*)]; der Zerfall des diphthongischen langen *īē* im jekavischen in eine zweisilbige Gruppe *ie*, *i'e*, vgl. Popović 1960, 403ff. Diese Punkte sind in unserem Zusammenhang nicht etwa einzig als historisches Phänomen erwähnenswert, sondern auch deshalb, weil sie in der Debatte um eine gesamt-südslavische Schriftsprache im 19. Jahrhundert historisierend wiederaufgegriffen werden, vgl. die bekannte Einteilung der Südslaven in Karadžićs Artikel *Srbi svi i svuda*, der die Serben u.a. durch das Interrogativpronomen *što* und durch *o* statt *l* am Silbenende definiert, die Kroaten analog durch *ča* und *l* und die sich von beiden deutlich unterscheidenden »Krainern« (= Slovenen) durch *kaj*. Es ist nicht weiter verwunderlich, daß darob eine heftige Polemik mit Vertretern der Kroaten (v.a. Starčević, Šulek) entbrannte, während Kopitar und Miklosich die Meinung, die *Kajkavci* seien Slovenen und die *Štokavci* Serben, durchaus teilten.

2.1 Petrus Paulus Vergerius (ca. 1498–1565), gebürtiger Italiener und gewesener Bischof von Capo d'Istria/Koper, hatte sich bei der Bekämpfung reformatorischen Gedankenguts in seiner näheren und weiteren Umgebung hervorgetan und durch seinen Übereifer schließlich den Argwohn der Inquisition auf sein eigenes Haupt gelenkt, so daß es ihm im Jahre 1553 angezeigt schien, sich umgehend außer Landes zu begeben. Die Reise nach Graubünden wurde zu seinem persönlichen Damaskuserlebnis: Die Metamorphose vom päpstlichen Nuntius zum glühenden Anhänger der Reformation war bei Eintreffen am Reiseziel bereits vollzogen. Von der Schweiz aus wurde Vergerius in seiner neuen Eigenschaft als Vorkämpfer des Protestantismus bald nach Württemberg gerufen, wo ihn Herzog Christoph zum Sonderbotschafter in Religionsfragen einzusetzen gedachte. Neben Kontakten zu Anhängern der Reformation im polnischen und litauischen Adel dachte Vergerius insbesondere daran, die Ausbreitung der neuen Lehre im südslavischen Raum voranzutreiben, vor allem bei den Kroaten und Slovenen, deren Landsmann ihn der ebenfalls im schwäbischen Exil lebende slovenische Reformator Primus Truber einmal nennt (in der Tat waren Vergerius und Truber Nachbarn, als der eine Bischof von Koper war, der andere aber der von ihm verfolgte unliebsame slovenische Prediger von Triest):

»Der herr Vergerius, mein herr vnd landsman, welher vor 12 jaren auch mein Saulus, aber yezund, gott lob, Paulus worden, der hat dits jar mit mir vill gehandelt, damit mich vnterstuende **aus latein vnd teutsch das neu testament in die windisch sprach zuerdolmetschen**, welches jme, nachdem **mich vntüglich, dieweil griechisch noch hebraisch nicht khan, erkhnen**, abgeschlagen, bis mir von der ganzen khirchen meines vatterlands ist auffgelegt.« (P. Truber, Brief an Bullinger vom 13. September 1555; Rajhman 1986, 23)

Vergerius zeigte sich als Diplomat: Da er sich selbst nicht an die Übersetzung der Bibel in eine südslavische Sprache heranwagte, sei es aus Mangel an ausreichenden Sprachkenntnissen, sei es aus anderen Gründen, hatte er Nachforschungen angestellt und in Truber den Mann gefunden, der ihm hier weiterhelfen konnte, immerhin waren damals bereits dessen erster slovenischer Katechismus und das Abecedarium (beide 1550) gedruckt. Durch die Fürsprache des einflußreichen Jakob Andreae kam im Januar 1555 ein Dreier-Treffen in Ulm zustande, bei dem sich der aus gutem Grund mißtrauische Truber, nachdem er Vergerius' Angebote zuerst rundweg abgelehnt hatte, schließlich doch wenigstens für die slovenische Übersetzung des Matthäusevangeliums bereiterklärte, die noch im selben Jahr in Tübingen gedruckt werden konnte. In diesem Werk, ebenso wie in der Neuauflage von Katechismus und Abecedarium finden wir Vergerius als Mitautor unterzeichnet, der, nach den Worten Trubers, weder Slovenisch noch Deutsch konnte!¹² Diese Unstimmigkeit erklärt sich durch die größere Bekanntheit des Italieners in einflußreichen Kreisen, die zu Reklamezwecken eingesetzt werden sollte. Vergerius mußte sich allerdings darüber im Klaren sein, daß Trubers slovenische Übersetzungen bei weitem nicht den ganzen südslavischen Bereich abdecken konnten und beschloß, eine für alle Südslaven

¹² Truber schreibt in einem Brief an Bullinger vom 13. März 1557: »[...] d. Vergerio semper latine scribere cogor, postquam Germanicam linguam non intelligit [...]« – »Dem Herrn Vergerius bin ich gezwungen immer lateinisch zu schreiben, denn er versteht die deutsche Sprache nicht.« (Rajhman 1986, 27, Übersetzung von mir, E. S.)

verständliche Sprache zu entwerfen.¹³ Das Argument Bučars, Vergerius wäre gar nicht erst auf eine solche Idee gekommen, wenn er, wie Truber behauptet, nicht einmal Kroatisch gekonnt hätte, ist nicht von der Hand zu weisen:

»Mitt dem dolmetschen der bibel jn die crobotische sprach, welches der Vergerius nun jn das viert jar außgibt, wurd nichts darauß, dan er hatt noch bißher an der bibel oder an ainigen buch nicht ain wortt jn der crobotische sprach verdolmetschet, vrsach, er **khan weder windisch noch crobotisch recht reden, vil weniger dolmetschen.**« (P. Truber, Brief an König Maximilian von Böhmen vom 2. Januar 1560; Rajhman 1986, 40)¹⁴

Der scharfe Ton der Briefstelle kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Vergerius offenbar durchaus »windisch und crobotisch reden« konnte, nur eben nicht »recht«, also fehlerhaft und unvollkommen, so, daß es nicht zum Übersetzen reichte. Hätte Vergerius diese Sprachen *gar nicht* beherrscht, so hätte Truber zweifellos eine noch deutlichere Sprache gefunden, um auf diese Unzulänglichkeit aufmerksam zu machen. Ein weiterer Hinweis, daß Vergerius auf jeden Fall über Kroatischkenntnisse verfügen mußte (Sixt 1855, 371), sind nicht nur seine diesbezüglichen Behauptungen in Briefen an die Förderer des slavischen Übersetzungsprojekts, sondern die von ihm unter dem Pseudonym Anton Segnianin aus dem Italienischen ins Kroatische übersetzte und gedruckte pro-lutherische Streitschrift *Rasgovarange megiu papistu i gednim Luteran[om]* (Padua 1555).¹⁵ Es ist anzunehmen, daß das sich abzeichnende Ende der Zusammenarbeit Vergerius' und Trubers nicht nur auf zwischenmenschliche Unverträglichkeit zurückzuführen ist,¹⁶ sondern ganz konkrete sprachpolitische Gründe hat: Vergerius wollte oder konnte nicht selber übersetzen, verfolgte aber ein weit gefaßtes sprachliches Konzept, das auf eine Leserschaft abgestimmt war, die weit über die Grenzen dessen hinausging, wofür Truber verantwortlich zeichnen wollte: »[...] kan ich nicht Crobotisch/weder lesen noch schreiben« (Sakrausky 1989, 84ff.). Und er war offensichtlich auch nicht bereit, sich darauf einzulassen, es genüge ihm, eine allen *Slovenen* verständliche Schriftsprache geschaffen zu haben, und unterschied sich darin von einem anderen slovenischen Protestanten, seinem Nachfolger im Amte des Superintendenten der protestantischen Kirche in Krain,

¹³ »Zato odluči on [scil. Vergerius, E. S.] da stvori neki sveslavenski jezik, koji bi bio razumljiv svim južnim Slavenima« (Bučar 1910, 40).

¹⁴ Diese deutlichen Worte wiegen umso schwerer, wenn man bedenkt, daß es sich bei dem hier zitierten Brief nicht um Privatkorrespondenz handelt, sondern um ein hochoffizielles Schreiben an König Maximilian von Böhmen, demjenigen Habsburger, der sich dem Protestantismus gegenüber am geneigtsten war, und von dem für die südslavischen Übersetzer sehr viel abhing.

¹⁵ So Bučar 1910, 238; möglich wäre allerdings, daß sich hinter dem Pseudonym doch jemand anders verbirgt, doch dazu liegen mir keine Hinweise vor.

¹⁶ Das arbeitsbedingte Tauwetter zwischen Truber und Vergerius hat nicht eben lange vorgehalten, vgl. Trubers Brief an Bullinger vom 1. Februar 1559, gerade zwei Jahre nach der Ulmer Übereinkunft: »Er [scil. Vergerius, E. S.] khann sein thrasonicum et inanem fastum nicht ablegen. [...] Eines malls hat mich der Lelius zu Tubingen gefragt, was ich vom Vergerio halte; sprach ich, er habe noch vil vergerisch an jme. Darauff sprach er, videlicet libenter mentitur; darauff schwig ich. Nun solche reden hat jme der Lelius gesagt, auch wie ich den Vergerium gegen dem domino Francisco Bergamo het ausgericht. Deswegen mir der Vergerius hart zugeschriben, aber ich hab jme auch dermassen geantwort, das er mir seitmal in 4 monaten nichts geschriben hat. Das lass ich also geschehen.« (Rajhman 1986, 35).

bastian Krelj, dem Kopitar (des Wortspiels wegen?) unter falschem Namen hohes Lob zollt:

»Der Leser sieht selbst, daß Truber Deutsch schreibt mit Krainischen Wörtern; Dalmatin [i.e. Krelj, E. S.]¹⁷ germanisirt zwar auch hie und da noch ohne Noth, aber doch ohne Vergleich weniger, als Truber; auch sein Dalmatisiren ist ein viel kleineres Übel, als Trubers Germanisiren.« (Kopitar 1808, 28)

2.2 Sebastian Krelj (1538–1567), gebürtig aus Wippach/Vipava, besaß von allen slovenischen Protestanten die beste Schulbildung, war Student und Assistent des kroatischen Reformators Matthias Flacius Illyricus (Matija Vlačić) in Jena und sein Begleiter auf Reisen durch Istrien und wurde von ihm 1562 in Regensburg ordiniert. Krelj hatte eine gründliche Ausbildung in den klassischen Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch erhalten, und die enge Verbindung mit dem aus Labin in Istrien stammenden Flacius brachte es mit sich, daß er gut Kroatisch konnte, glagolitisch und kyrillisch (Krelj war aller Wahrscheinlichkeit nach auch Flacius' Mitarbeiter bei der Arbeit am kroatischen Katechismus). Aus Kreljs Sprachkonzept hätte sich im Laufe der Zeit möglicherweise eine gesamt-südslavische Schriftsprache entwickeln können, doch die theologischen Differenzen (Truber mußte sich in Württemberg streng an die Lehre Luthers halten) und der andere Bildungshintergrund des Flacius-Schülers waren, trotz phasenweiser Zusammenarbeit, Grund genug, daß sich Krelj gegen Truber nicht durchsetzen konnte, obwohl er durchaus konkrete Vorstellungen hatte. In der Vorrede zur *Postila slovenska* (1567) schreibt Krelj über Sprache und Orthographie seiner Übersetzung der Spangenbergischen Postille:

»Leto Orthographio Slovenfkiga Pifma, fmo mi svestio inu sdozbrim fvitom saftopnih Bratov tako poftavili. Inu fpomiflilili tudi navezh nafhiga imena inu iesika Lüdy kijr fo okuli naf, Dolence, Iftriane, Vipavce. &c. Kateri fkorai povfod zhiftéfhi floventki govore, kakòr mi po Kraniu inu Korofhki desheli, do polu nembfhki. Inu fo edni navaieni na to itaro Slovenfko, Hèrvatfko tèr Churilfko Pifmo.« (Krelj 1567, B ij)¹⁸

Wer von der »proprietas linguae« und von Orthographie nichts wisse und sich schon an Trubers Sprache gewöhnt habe, so Krelj, habe keinen Schaden durch die neue Orthographie, und den Gebildeten könnten die unter dem Einfluß des glagoliti-

¹⁷ Mit Dalmatin ist hier eigentlich Krelj gemeint, vgl. Kopitars *Nachschrift*, S. 418ff.; Dolinar 1995, 525.

¹⁸ »Diese Orthographie der slovenischen Schrift haben wir gewissenhaft und mit dem guten Rat der klugen und verständigen Brüder so festgesetzt und haben dabei auch am meisten an die Menschen unseres Namens und unserer Sprache gedacht, die um uns herum leben, Unterkrainger, Istrien, Wippacher etc., die fast überall reiner slovenisch sprechen, als wir in Krain und im Kärnterland, halb deutsch. Und manche sind an die alte slovenische, kroatische und kyrillische Schrift gewöhnt.« [Übersetzung von mir, E. S.] Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde von einzelnen Historikern geäußert, ein mittelalterliches slovenisch-glagolitisches Schrifttum (dessen Existenz nicht nur unbewiesen, sondern geradezu unwahrscheinlich ist), habe in der Reformationszeit der dem slovenischen Geist nicht entsprechenden »deutschen Religion«, dem Protestantismus, und seiner Literatur weichen müssen (Hauptvertreter dieser These ist Josip Gruden, 1869–1922), wodurch die Weiterentwicklung der sich in der glagolitischen Kirchenliteratur manifestierenden natürlichen Einheit der südslavischen Katholiken verhindert, zum Schaden der natürlichen Interessen des slovenischen Volkes (Melik 1995, 187).

schen und des kyrillischen Alphabets den slavischen Lauten angepaßten Zusatzzeichen das Lesen nur erleichtern, die palatale von nichtpalatalen Konsonanten, Zischlaute und Akzente sowie die Laute *u* und *v* unterscheiden. Bereits in der *Otrozhia Biblia* (Krelj 1566/1987, A2) hatte Krelj sein »Alphabetum Slavonicum«¹⁹ vorgestellt, das diesen Überlegungen Rechnung trägt.

Krelj konnte sich mit seinen Vorschlägen für eine Sprachreform²⁰ weg von »Gofpod Truberiove Kranfchine« und hin zu mehr slovenisch-kroatischer Gemeinsamkeit nicht durchsetzen, Trubers Schriftsprache und Orthographie waren nach fünfzehn Jahren bereits weitgehend etabliert, und Krelj war es nicht gegeben, sich lange für sein Anliegen einzusetzen: Er verstarb, noch nicht dreißigjährig, am 25. 12. 1567 in Ljubljana/Laibach.²¹ Wie eine mögliche slovenische Schriftsprache mit größerer Annäherung an das Kroatische, oder wie das »Ausgangs-Slovenisch« des 16. Jahrhunderts vor Truberscher schriftsprachlicher Verarbeitung aussah, entzieht sich weitgehend unserer Kenntnis (vgl. aber zu den »Bedingungen unseres Wissens über das 'nicht-truberische' Slovenisch« Raecke 1995, 405). Einen Blick aus solcher nicht-truberischer Perspektive bieten die Bücher Kreljs, als Beispiel hier ein Ausschnitt aus der Übersetzung des Symbolums aus Kreljs *Otrozhia Biblia* (Krelj 1566/1987, slov. A6; kroat. B4), zum Vergleich die entsprechende Stelle aus Trubers Katechismus (Truber 1555/1992, B2–B4):

Truber 1555	Ieft Verio na Buga Ozheta, Vfigamogzhiga/
Krelj 1566 (slov.)	Iest veroiem Vboga Ozheta Vfigamogochiga/
Krelj 1566 (kroat.)	Veruiu vBoga Otca vfemoguchega
Truber 1555	ftuarnika tih Nebes inu te femle. [...]/
Krelj 1566 (slov.)	ftvarnika Nebef inu Semlie/
Krelj 1566 (kroat.)	ftvoritelia Neba i semlie.
Truber 1555	[Inu ieft Verio] na Iefufa Criftufa/
Krelj 1566 (slov.)	Inu Viesvsa Christvsa/
Krelj 1566 (kroat.)	I VAISVSA Kårsta
Truber 1555	fynu nega diniga Gospudi nashiga/
Krelj 1566 (slov.)	Sinu nega ediniga, Gofpoda nafhiga/
Krelj 1566 (kroat.)	Sina niegova iedinoga Gofpodina nafhega:
Truber 1555	Kir ie pozhet od fuetiga Duha/
Krelj 1566 (slov.)	kijr ie pozhet od fvetiga Duha/
Krelj 1566 (kroat.)	Kij pozhet ieft od Duha fvéta:
Truber 1555	Roien is Marie te diuice/
Krelj 1566 (slov.)	Roien is Marie Divice/
Krelj 1566 (kroat.)	Roien is Marie Divice

¹⁹ In der Kroatistik geht man dagegen davon aus, daß Flacius der Erfinder dieses Alphabets ist und übersetzt »slavonicum« dementsprechend als »slavonski«, »slavenski« oder auch »hrvatski«, vgl. Orožen in Krelj 1566/1987, 145.

²⁰ Zur Sprache Kreljs vgl. Rigler 1986, 33ff.; Orožen in Krelj 1566/1987, 148ff.

²¹ Durch seinen Einfluß auf Dalmatin und Bohorič wirkt Krelj aber dennoch bei der Konsolidierung der slovenischen Schriftsprache fort.

Truber 1555	Terpil pod Ponciom Pilatushom/
Krelj 1566 (slov.)	tèrpil pod Ponciom Pilatom/
Krelj 1566 (kroat.)	Muzhen pod Ponciom Pilatom:
Truber 1555	Cryshan, vmèrl, inu pocopan/
Krelj 1566 (slov.)	Krishan, vmèrl inu pokopan/
Krelj 1566 (kroat.)	Rafpet, vmèrl i pogreben:
Truber 1555	Doli shal htim peklom/
Krelj 1566 (slov.)	Dolifhal kpaklom/
Krelj 1566 (kroat.)	Snide kPaklò:
Truber 1555	Na tretj dan gori vftane od fmerti/
Krelj 1566 (slov.)	Na tretij dan fpet od fmerti vftal/
Krelj 1566 (kroat.)	Na tretij dan vfkàrfnu od mèrtvih
Truber 1555	Gori gre v ta nebeffa/
Krelj 1566 (slov.)	Gorifhal vnebefa/
Krelj 1566 (kroat.)	Vside na nebefa/
Truber 1555	Sidi na deftnici Boshy tiga Ozheta Vfigamogozhiga/
Krelj 1566 (slov.)	Sedi na defnici Boga Ozheta vfigamogochiga/
Krelj 1566 (kroat.)	Sedi na defnoi: Boga Otca vfemoguchega.
Truber 1555	Od tot on pride fòditi te shiue inu te mertue/ [...]
Krelj 1566 (slov.)	Od unod ima priti fòditi shive inv mèrtve/ [...]
Krelj 1566 (kroat.)	Od tud pride fuditi shive i mertve. [...]

Ohne auf die orthographischen Unterschiede zwischen Truber und Krelj näher einzugehen, sollen einige charakteristische Unterschiede zwischen dem Truberschen und dem Kreljschen Slovenisch kurz angesprochen werden: Krelj verwendet, im Gegensatz zu Truber, keinen Artikel (*tih* Nebes inu *te* femle/Nebef inu Semlie), er zeigt Neuerungen in der Verbal- und Nominalflexion (*verio/veroiem* [modern slov. *verujem*, kroat. *vjerujem*], *Gospudi/Gospoda* [modern slov. *gospoda*, kroat. *gospodina*]) und verwendet stellenweise auch andere Präpositionen als Truber (*na* Iefufa Cristufa/Viesusa Christvsa [modern slov. *v*, und kroat. *u*]); in lautlicher Hinsicht fällt auf, daß bei Krelj die Verengung von *o* zu *u* (Truber: *Bug*, *Gospud*) fehlt und statt dessen *Bog*, *Gospod* [ebenso modern slov. und kroat.] steht. Seine Neigung zur a-Vollautung des kurz-betonten und des unbetonten Halbvokals (*htim peklom/kpaklom* [modern slov. *pekel*, modern kroat. *pakao*) deutet auf Kreljs Herkunft aus dem Primorje (Orožen in Krelj 1566/1987, 146) und schägt die Brücke zum Kroatischen.²² Im Unterschied zu Truber ist der Jat-Reflex bei Krelj häufiger *e* als *i* (*Sidi/Sedi* [modern slov. *sedi*, kroat. *sjedi*]; vgl. auch Orožen in Krelj 1566/1987, 151). Dennoch: Beiden gemeinsame lautliche (*dj* > *j* roien [modern slov. *rojen*, kroat. *roden*], **q* > *o* Vfigamogochiga, *tòd*, *unòd*, *fòditi* [modern slov. *vsemogočni*, *tòd*, *sòditi*, kroat. *sve-mogući*, *odakle*, *suditi*]), morphologische (Gen. Sg. *ozheta* [modern slov. *očeta*, kroat.

²² I.e., zum Čakavischen, vgl. die noch heute geltenden Dialektmerkmale im Nordwestčakavischen: der Reflex des langen Halbvokals *ə* ist *ā*, des kurzen *e* (Cres, teilweise Krk), ausnahmsweise *o* (Dobrinj auf Krk), vgl. *dan*, *denes* (*donos*); altes *q* > *o* oder *a* (*golob*, *golab*); altes silbisches *l* > *al*, *el* oder *ol* auf den nördlichen Inseln des Kvarner, entsprechend dem Halbvokalreflex; *v(a)* als Präposition oder Präfix steht anstelle von *u-*; *vas* bleibt ohne Metathese, Gen. *vsega*, vgl. Brozović/Ivić 1988, 80ff.

oca], Gen. Sg. mask. der Adjektive *-iga* [modern slov. und kroat. *-ega*] und syntaktische (»redundante« Verwendung des Pronomens in Verbindung mit der finiten Verbform: *ieft* veroiem, dagegen kroat. nur: *veruju*) Merkmale zeigen, daß auch Kreljs Idiom sich nicht allzuweit von dem entfernt, was man für das 16. Jahrhundert als konstitutive Bestandteile des Systems der slovenischen Sprache bezeichnen könnte (im Sinne der Frage: Was muß erfüllt sein, damit ein Text noch als slovenisch erkannt wird?).²³ Nicht verwirren darf in diesem Zusammenhang, daß im kroatischen Katechismustext auch als *dj*-Reflex *j* vorkommt (*roien*), das silbische *r* von einen Sproßvokal begleitet ist (vfkār̥f̥nu, *mertve*, *Kārsta*) und die für das Serbische/Kroatische typische Metathese von *vfe-* zu *sve-* (dies könnte auch als ein aus den glagolitischen Büchern übernommener Archaismus gewertet werden, vgl. askl. *v̆se*) noch nicht vollzogen ist: Es handelt sich bei dem hier vorliegenden kroatischen Text bekanntlich nicht um einen štokavischen, sondern einen aus dem sprachgeschichtlich konservativen čakavischen Gebiet stammenden Text – und so sind diese Besonderheiten ganz legitim, oder besser: Sie sind nur im Hinblick auf das Štokavische *Besonderheiten*. Ein Beispiel für Kreljs, wie Kopitar feststellt, im Vergleich zu Truber selteneres »Germanisiren« sind Calquebildungen wie *gorishal*, *dolishal*, die ahnen lassen, warum Dobrovský paradoxerweise den Slovenen einen kroatischen Truber gewünscht hätte, was Krelj daran gehindert hätte, Wörter wie *shnabli* als bewußten oder unbewußten Germanismus im slovenischen Wortschatz zu dulden. Nichtsdestotrotz kann das Lexikon der slovenischen Literatur nicht umhin, Sebastian Krelj den »ersten Illyrer« zu nennen (*Slovenska književnost* 1982, 185).²⁴

2.3 Auch von Kreljs Idiom wäre der Weg zu einer gesamtsüdslavischen Sprache also noch weit gewesen, mit Trubers dauerhaftem Widerstand gegen eine Vermischung der slovenischen und kroatischen Übersetzung wurde er ungangbar. Daß aber auch Trubers Kenntnis des Kroatischen nicht ganz so gering sein konnte, wie er manchmal vorgibt, zeigt eine von ihm selbst geschilderte Situation, in der er offenbar besser wußte, wie richtig kroatisch zu übersetzen sei, als der kroatische Übersetzer:

»[...] dann **alls jch gestern jn die truckherej kam, hört jch ain wort, dz nicht recht verdollmetscht war.** Sprach jch, er [scil. Anton Dalmata, E. S.] **soll dollmetschen, wie jchs dem Luthero vnnd anndern nach recht verdollmetscht hab.** Da fuer mich herr Anthonj mit zornn vnnd saget, er well an mein dollmetschen nicht gebunnden sein, jch veracht jn vnnd den herrn Stephanum. **Vnnd jst doch mein dollmetschen gerecht gewesst, sich ouch mit der vuskhohischen büecher verglichen.**« (P. Truber, Brief an Baron Hans Ungnad von Sonnegg vom 4. November 1561; Rajhman 1986, 97)

2.4 Wenn Truber ein im Vorübergehen gehörtes Stück kroatischer Übersetzung sofort zu verstehen, zu korrigieren und mit den »vuskhohischen büechern«²⁵ zu zung

²³ Vgl. Raecke 1995, 405.

²⁴ Autor des Lexikonartikels über Krelj und somit auch Urheber des Titels »erster Illyrer« ist ein bedeutender Erforscher des slovenischen Reformationsschrifttums, der Theologe und Slovenist Jože Rajhman.

²⁵ Also alte štokavische Übersetzungen von Bibeltexten bzw. liturgische Bücher, die von Flüchtlingen aus den türkisch besetzten Gebieten (Uskokten), mitgebracht wurden, vgl. Isaković 1992, 443.

vergleichen imstande war, muß seine *passive* Kenntnis des Kroatischen (wie zu erwarten) doch recht beachtlich gewesen sein, und Trubers Understatement bezüglich des Kroatischen gehört, wie so manches, ins Reich der Bescheidenheitstopik. Womit nicht gesagt sein soll, daß es eine unrealistische Beurteilung ist, sich keine *aktiven* oder gar muttersprachlichen Kompetenzen anzumaßen.²⁶ Es steht außer Frage, daß Truber sich spätestens nach seinem Zerwürfnis mit Vergerius als verantwortlicher Leiter *auch* des kroatischen Übersetzungswerks betrachtete (dies wird u.a. dadurch deutlich, daß er die Widmungsvorreden nicht nur der slovenischen, sondern ebenso der glagolitischen und kyrillischen Drucke verfaßte und allein oder mit Konsul und Dalmata – aber *vor* ihnen! – unterzeichnete) –, was seine ständigen Differenzen zuerst mit Vergerius²⁷ und später auch mit Konsul und Dalmata und zuletzt auch mit Ungnad erklärt, der kurz vor seinem Tod im Jahre 1564 Konsuls Partei ergriff und den verärgerten Übersetzer zu beschwichtigen versuchte. Dazu gab es im Interesse des Unternehmens auch einen guten Grund: In Urach wurde, was die folgende Übersicht zeigt, nämlich weitaus mehr kroatisch als slovenisch gedruckt, und der Kroat wurde dabei notwendig gebraucht (Vorndran 1977, 10ff.):

13	kroatisch/glagolitische Schrift	12.750	Ex.
7	kroatisch/kyrillische Schrift	8.500	Ex.
6	kroatisch/lateinische Schrift	2.250	Ex.
6	italienisch	4.000	Ex.
4	slovenisch	3.500	Ex.
37	Druckwerke insgesamt	31.000	Ex.

Die kroatischen Bücher machen also mit 23.500 Exemplaren 75% des gesamten Uracher Druckaufkommens aus, dazu kommen 13% in italienischer Sprache (zumeist Übersetzungen aus dem Lateinischen, die interessanterweise Konsul und Dalmata angefertigt haben sollen, vgl. Vorndran 1977, 53ff.), für die slovenischen Drucke bleiben gerade 12% des gesamten Kontingents. Truber wird sich über diese Verteilung der Prioritäten im Klaren gewesen sein (schließlich subventionierten Ungnad und der Herzog das Unternehmen vor allem zu dem Zweck, die christliche Sache gegen den Islam zu unterstützen, politische Implikationen inbegriffen), und mochte er sich für die kroatischen Übersetzungen zunächst auch nicht berufen gefühlt haben, so mußte er deren tragende Bedeutung für die Uracher Druckanstalt auf alle Fälle anerkennen und engagierte sich als eifriger, wenn auch nicht immer willkommener Kritiker, der, im Streitfall wird es deutlich, darauf bestand, daß sein Wort zu gelten hatte

²⁶ Darüber kann auch Trubers kurzer Aufenthalt in St. Veit am Flaum/Fiume/Rijeka nicht hinwegtäuschen, wo er »wohl ein halbes Jahr lang Latein, Italienisch und vielleicht ein wenig Kroatisch« lernte (Raecke 1995, 386). Diese Stadt gehörte zu der 1564 durch eine Verfügung Ferdinands I. entstandenen und die Steiermark, Kärnten, Krain, das habsburgische Istrien, Triest, Görz, Gradiska und das habsburgische Friaul umfassende Ländergruppe mit dem Namen *Innerösterreich* (Amon 1989, 103), und es ist nicht zwingend, daß Truber während seines dortigen Aufenthaltes überhaupt glagolitisch gelernt hat.

²⁷ »Trubar bijaše u podredjenom položaju prema Vergeriju, koji je imao svjetski glas te je bio savjetnikom na vojvodinu dvoru. Trubar je počeo direktno općiti i pisati vojvodi tek u god. 1560, kada se već bio raskrstio s Vergerijem.« – »Truber befand sich Vergerius gegenüber, der in der Welt eine Stimme hatte und auch Ratgeber am Herzogshof war, in einer untergeordneten Position. Truber begann erst im Jahre 1560 direkt mit dem Herzog zu verkehren und zu kommunizieren, als er sich bereits mit Vergerius überworfen hatte.« (Bučar 1910, 41, Übersetzung von mir, E. S.)

(»wie jchs dem Luthero vnnd anndern nach recht verdollmetscht hab«). Außenstehenden, und das heißt in diesem Fall: dem Herzog von Württemberg und dem König von Böhmen gegenüber kam Truber allerdings nicht ohne Gutachten von Muttersprachlern aus, und in Ermangelung einer verlässlichen Norm stellte sich dabei nicht selten die Frage: Wer ist kompetenter Muttersprachler? Und gleich im Anschluß daran: »Muttersprachler« welcher Sprache? Statt *einer* Schriftsprache gab es deren *mehrere*, und in Ermangelung einer Norm machte letztlich jeder seinen eigenen Usus zum Maßstab, was in einer endlosen Kette gegenseitiger Be- und Verurteilung endete. Den Reigen der Kritik soll für uns Stephan Konsul eröffnen, der den ihm zur Seite gestellten Juri Cvečić recht ungnädig beurteilt:

»Alls gemelter Suetzits jm neehsten winter zu Vrach jn e. g. speis gewest, hat her Stephan an vnterlaß vber jn geklagt, **das er nicht recht crobatisch khan, schreibe vnrecht, falsch vnd vnleßlich**, [...]« (P. Truber, Brief an Baron Hans Ungnad von Sonnegg vom 19. Juli 1562; Rajhman 1986, 119)

Im selben Schreiben wird aber der Jäger zugleich zum Gejagten: Auch der scheltende Konsul kommt nicht ungeschoren davon, denn Truber beklagt, in seinen Übersetzungen sei »viel falsch« (ibid., 120), ein Vorwurf, der bereits in einem Brief an den Laibacher Kirchenrat vom 19. März 1561 auftaucht:

»Meine gröste sorg vnd anfechtung zu diser zeit ist dise, das ich fürchte, ich werde mit des herrn Stephani vnd Anthoni dolmetschen vnd orthographi nicht besteen. **Herr Stephan ist kein Crobath, khan auch nicht perfect windisch, herr Anthoni, was er crobatisch dolmetscht vnd geschriben, khan selber nicht wol lesen.** Dem ist also. Darumb, liebe brueder, schauet vmb ein rechten Boßnacken oder Vskoken, der recht crobatisch, cirulisch reden vnd schreiben khan, wen er schon lateinisch oder walisch nicht khan.« (Rajhman 1986, 83)²⁸

Was steckt hinter den Worten »Herr Stephan ist kein Crobath, khan auch nicht perfect windisch«? Wie so genügt es Truber nicht, seinen kroatischen Mitarbeiter »nur« der Inkompetenz zu bezichtigen, daß er ihm gar seine Volkszugehörigkeit abspricht? Denn dieser Vorwurf geht über die Klage Konsuls gegen Cvečić weit hinaus, der sich auch nur auf das Kroatisch (= Glagolitisch-) *Schreiben* beziehen könnte, hier aber wird die Sprachkompetenz als solche in Frage gestellt. Der gesuchte Schlüssel liegt in Konsuls Heimat, die sein häufig gebrauchter Beiname Histrianus anzeigt: Der Istrier gilt Truber nicht als »Crobath«²⁹ und auch nicht als »Windischer«

²⁸ Truber mußte sich auch seiner eigenen Haut wehren, als Scalichius (ein »Beßyackh«, i.e., ein »Kajkavier«), von König Maximilian zum Gutachter von Trubers (slovenischen) Übersetzungen bestellt (es ging eigentlich um theologische Fragen, doch die sprachlichen konnten nicht ausbleiben), zu zahlreiches Vorkommen von Germanismen bemängelte. Truber dazu unmißverständlich an den Laibacher Kirchenrat: »Wo mir ein ersame lantschafft jn diser sachen nicht wil beisteen, so dolmetsche vnd druckhe hinfur, wer da wil.« (P. Truber, Brief vom 19. März 1560; Rajhman 1986, 58)

²⁹ Orts- und Volksbezeichnungen wurden im 16. Jahrhundert z.T. anders verwendet als heute: Für Truber bedeutet »crobatisch« aber auf jeden Fall »nicht slovenisch« und wahrscheinlich auch »nicht kajkavisch« (= bezjakisch); vgl. Rotar 1988 und Rotar 1995.

³⁰ Das ursprüngliche čakavische Sprachgebiet war deutlich größer als das heutige; es umfaßte Istrien, die Dalmatien vorgelagerten Inseln und Pelješac, auf dem Festland folgte die čakavisch-štokavische Sprachgrenze dem Lauf der Una von der Mündung bis zum Oberlauf, dann der Cetina entlang bis zu deren Mündung, vgl. Brozović-Ivić 1988, 80f.

(= Slovene), er stammt aus dem kajkavisch-čakavisch geprägten Nordwesten des süd-slavischen Sprachgebiets,³⁰ einem Grenzgebiet, dessen Idiom sicher nichtüberall verstanden und akzeptiert werden würde, insbesondere nicht im (štokavischen) Süden, woher der Wunschkandidat der Uracher Bibelanstalt hätte stammen müssen. Konsul weiß selber, daß seine Übersetzung in einem so weit gefaßten Rezipientenkreis auf Widerstand stoßen muß:

»Mi paki takaiše jure dobro znamo, da vsakomu ovo naše tumačen'ie, i ova naša slova ne bude ugodno. Na to vi predragi dobri Krstiani Hrvatē znaite, da jesmo s tim našim tumačen'iem vsim slovenskoga jezika ljudem služiti hoteli, naiprvo vam, Hrvatom i Dalmatinom, Potom takaiše Bošnjakom, Bežjakom, Srblanom, i Bulgarom. [...]. Toga radi jesmo va ovo naše tumačen'ie ove priproste, navadne razumne, občene, vsagdan'ie, sadašn'iega vřemena besede, koje Hrvatē, Dalmatini, i drugi Slovenci, i Kranjci naiveće va njih govoren'ju govore, hotēli postaviti. [...].« (S. Konsul und A. Dalmata, Vorrede zum glagolitischen *Ersten Halben Theil des Newen Testamentes*, Tübingen 1562)³¹

Da man nicht nur hoffte, die Türken militärisch zurückzudrängen, sondern sie gar zu Christen zu machen beabsichtigte (im 16. Jahrhundert kursierten die verschiedensten Gerüchte von deren nahe bevorstehender Bekehrung, auch Truber berichtet davon)³² und damit die immerwährende Bedrohung für Europa beseitigen zu können,³³ hatte der Appell, das südslavische Übersetzungswerk zu unterstützen, beachtlichen Erfolg, denn Truber konnte argumentieren:

»Die Crobatische Sprach würdt gleich wol/ wie jr wißt/ mit zweierley Crobatischen Buchstaben geschriben/ Vnd dise Sprach würdt nicht allein durch gantz Croatien vnd Dalmatien geredt/ sonder es redens auch jr vil Türcken. Vnd ich hab von jren vilen gehört/ sie würdt auch zu Constantinopel in des Türckischen Keisers Hoff geredt vnd geschriben.« (P. Truber, *Vorwort zum Ersten Halben Theil des Newen Testamentes* 1557, Sakrausky 1989, 92)

³¹ »Wir sind uns dessen wohl bewußt, daß diese unsere Übersetzung und diese unsere Wörter nicht jedem gefallen werden. So wisset denn, ihr Kroaten, liebe gute Christen, daß wir mit dieser unserer Übersetzung allen Menschen der slovenischen [= slavischen, E. S.] Sprache dienen wollten, zuvorderst Euch, den Kroaten und Dalmatinern, sodann auch den Bosniern, Bežjaken [= nichtslovenischen Kajkaviern, E. S.], Serben und Bulgaren. [...] Deshalb haben wir in diese unsere Übersetzung diese schlichten, gewöhnlichen, verständlichen, üblichen, alltäglichen, modernen Wörter, die die Kroaten, Dalmatiner und andere Slovenen [hier: = Slaven, E. S.] und die Krainer am häufigsten in ihrem Reden gebrauchen, einbringen wollen.« [Übersetzung von mir, E. S.] Zitat nach: Jembrih 1995, 459f.

³² »Vnd jr vil namhafftige/ auch auß den öbristen Türcken/ lassen jre Kinder heimlich taufen/ vnd wann sie erwachsen seind/ schickens in die weite zu den Christen/ das sie von jnen den Christlichen Glauben erlernen.« – »Dann des Machomets vnnd antechrists Reich vnnd Glaub/ muß nach des Propheten Esaie/ Cap. 11. vnnd des hailigen Pauli 2. Thes. 2. weyssagen/ nur durch das wort des Sohns Gottes/ geschwecht vnnd zerstört werden. Vnnd Jacobus Peretz über den 82. Psalm. Deus quis similis tibi etc. schreibt Wie die alten Frommen Christen offft haben geredt/ das das Türkische Reich vnd jr Glaube/ werde vor dem jüngsten tag vndergön/ vnnd durch disen Weg/ sie werden sich selbs von ein ander trennen vnd theilen in drey theil vñ die zwen theil/ werden wider einander kriegn/ streiten/ sich selbs vnder einander verderben vnd vmbringen/ Der dritte theil aber/ würdt erkennen/ das das Machomets Glaub vnrecht ist/ vnd dich desselben schemen/ vnd alß dann den Christlichen Glauben annemen. Amen/ das es bald geschehe.« (Truber, Vorrede zum kroat.-glagol. *Der erst halb Theil des newen Testamentes*, Tübingen 1562, Sakrausky 1989, 196ff.).

³³ Truber war sich dessen noch sehr bewußt, daß er selbst im Jahre 1524 kurz vor der Belagerung Wiens durch das Osmanenheer eben noch aus der Stadt entkommen und nach Triest an den Hof Bischof Bonomos fliehen konnte.

Daß dieser Anspruch gar nicht so weit hergeholt ist, wie es scheint, zeigt ein Blick auf die Situation des Osmanischen Reiches im 15. und 16. Jahrhundert, als Slaven aus den eroberten Gebieten Serbiens, Bosniens und der Hercegovina die höchsten Staatsämter bekleideten und selbst Heiraten zwischen dem Osmanischen Herrscherhaus und serbischen Adelsgeschlechtern nicht ausgeschlossen waren (die Sultanin Mara, die Frau des Sultans Murads II., war eine serbische Fürstentochter, vgl. Lehfeldt 1989, 12). Dementsprechend wurde das Serbische nicht nur in der mündlichen, sondern auch in der schriftlichen Kommunikation als Verwaltungs- und Diplomatensprache (und im Janičarenkorps) verwendet: Slavische Kanzleien in Istanbul korrespondierten mit den Balkanprovinzen, Ragusa/Dubrovnik und Ungarn. Lehfeldt geht davon aus, daß solche Kanzleien in Istanbul bis in die Herrschaft Süleymans des Prächtigen (1520–1566) Bestand hatten, der sogar selbst Serbisch gelernt hatte (Lehfeldt 1989, 13). Die Bedeutung des Serbischen unterstreicht die arabisch-persisch-griechisch-serbische Handschrift einer *Sprachlehre von der Hohen Pforte* aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, deren slavischem Teil ein ostserbischer štokavischer Dialekt mit Merkmalen, wie sie z.T. noch heute der Kosovo-Resava-Dialekt aufweist, zugrundeliegt (Lehfeldt 1989, 308ff.). Für die Uracher Übersetzer bedeutet das alles, daß die Sprache, die dem von Truber genannten Zwecke entsprochen hätte, – hier liegt die Ursache der fortwährenden Unzufriedenheit – sicher nicht die der čakavischen Uracher Drucke ist,³⁴ denn »zu Constantinopel in des Türckischen Keisers Hoff« redete und schrieb man, wie wir gesehen haben, ostserbisch-štokavisch und verwendete dabei die arabische Schrift, eine Tradition, die sich in Bosnien noch bis ins 20. Jahrhundert erhalten hat.³⁵

2.5 Mit einer für alle oder doch die meisten Südslaven verständlichen Schriftsprache, wie sie sich Vergerius gewünscht hatte, ist es in der Reformationszeit nichts geworden. Ein Hauptproblem der Uracher Bibelanstalt war der Mangel an štokavischen Übersetzern im nördlichen Württemberg (es war äußerst selten, daß ein »vskhokischer briester« zufällig des Weges kam und wurde daher von Truber in Briefen und in der Rechnungslegung für Kost und Logis jedesmal pünktlich vermerkt; auch Vergerius versuchte mehrfach ergebnislos, Mitarbeiter aus Dalmatien und Bosnien zu gewinnen). Die Übersetzer, die in Urach zur Verfügung standen, schienen laut gegenseitigem Negativurteil unfähig, so zu schreiben, daß selbst ihre *näheren* Landsleute das Ergebnis billigten.³⁶ Doch selbst wenn dieses Problem gelöst worden wäre, ist die Wahrscheinlichkeit, daß die gewünschte Wirkung erzielt worden wäre, äußerst gering. Die politische Zerrissenheit, große geographische Ausdeh-

³⁴ Es ist bemerkenswert, daß auch die kyrillische *Tabla za dicu* čakavisch-ikavisch geschrieben ist.

³⁵ Noch im Jahre 1914 erschien in Sarajevo die Zeitung *Jenji Misbah* in arabischer, kyrillischer und lateinischer Schrift, vgl. Glück 1994, 753.

³⁶ Ähnlich wie in der Dalmatinbibel (1584) wurden in den kroatischen Bibelübersetzungen Synonyme für im Text vorkommende Wörter angegeben, die vor allem regionale Unterschiede in der Lexik ausgleichen sollten; so sind im glagolitischen NT (1562) für mehr als 750 Wörter Dubletten am Seitenrand vermerkt, weil in Istrien, im Primorje und in Dalmatien andere Wörter gebräuchlich waren als in anderen Regionen; es handelt sich bei den Synonymen auch z. T. um ältere Wörter, die den čakavisch-kajkavischen Büchern aus dem 15. und 16. Jahrhundert folgten, während sich später der zeitgenössische Sprachgebrauch in Istrien und an der Militärgrenze deutlicher durchsetzt (Jembrih 1995, 461f. und 464; Matešić 1995, 484).

nung und sprachliche Heterogenität des südslavischen Raums im 16. Jahrhundert, sowie die von Zensur und Inquisition auferlegten Einschränkungen trugen dazu bei, daß sich im großen Stil nicht machen ließ, was Truber im Kleinen erreicht hatte: Die Reformation wurde zur Geburtsstunde der slovenischen Schriftsprache, doch es bildete sich mit Hilfe des reformatorischen Schrifttums keine für alle Südslaven von den Alpen bis zum schwarzen Meer verständliche, geltende und womöglich normierte gesamtsüdslavische Schriftsprache heraus. Venedig und Ragusa/Dubrovnik blieben dem Katholizismus treu, was bewirkte, daß im Süden praktisch keine Reformation stattfand. Die kroatischen Protestanten, allen voran Kreljs Mentor Flacius Illyricus, wirkten als Schriftsteller mehr in Deutschland (Jena, Wittenberg, Tübingen) als in ihrer Heimat (vgl. Frangeš 1995, 68). In den slovenischen Ländern war dies anders: Der Protestantismus blieb zwar auch dort nur eine Episode, aber es gab wenigstens kurzfristig eine protestantische Kirchenorganisation mit Unterstützung seitens der Landstände, die sich dem katholischen Landesherrn zeitweilig offen widersetzten.³⁷ Auf diese Weise konnte sich in den nicht einmal fünfzig Jahren slovenischen protestantischen Buchdrucks eine für alle Slovenen akzeptable Schriftsprache herausbilden, die trotz des Niedergangs der literarischen Produktion in slovenischer Sprache im 17. und 18. Jahrhundert zum Ausgangspunkt für die Literatursprache des 19. Jahrhunderts werden konnte. Es leuchtet ein, warum Ähnliches nicht für alle Slaven von den Alpen bis zum Schwarzen Meer geschehen ist. Allein die Kroaten lebten in vier verschiedenen Herrschaftsgebieten, der größte Teil Westbosniens gehörte zum Osmanischen Reich, Dalmatien wurde seit 1408 von Venedig verwaltet, ebenso der größte Teil Istriens, Banalkroatien befand sich seit 1527 unter Habsburger Oberhoheit, nur Ragusa/Dubrovnik war noch souverän. In den regionalen Schriftsprachen geschriebene Literatur bewirkte die Herausbildung eines jeweils regional begrenzten Leserkreises in zwei Gebieten mit intensiver literarischer Aktivität, einem kleineren, heterogenen im Nordwesten mit kajkavisch-nordčakavischer Schriftsprache, der Sprache der protestantischen Bibelübersetzungen, und einem größeren, etwas homogeneren im Südosten mit štokavisch-südčakavischer Schriftsprache: Zeitgleich oder noch früher entstehen im kroatischen Küstenland und auf den Inseln die Klassiker der Dubrovniker Literatur, mit denen sich die protestantischen Übersetzungen – nicht nur, was literarische Qualität, sondern auch und vor allem, was sprachbildende Wirkung betrifft – nicht messen konnten.³⁸ Das Bewußtsein, eine weitergehende »südslavische« Einheit zu bilden, war nicht entwickelt, und so ist es nicht weiter verwunderlich, daß auch kein Bedarf an einer gemeinsamen (*wem* gemeinsamen?) Schriftsprache vorlag.³⁹

³⁷ Zum Konflikt und zur erneuten Flucht Trubers aus Krain kam es, als die slovenische Kirchenordnung, konzipiert nach württembergischem Vorbild, in Urach gedruckt werden sollte. Jakob Andreae, Kanzler der Tübinger Universität und damit Zensor der Uracher Drucke, mahnte zur Vorsicht, da seit dem Augsburger Religionsfrieden mit seinem Grundsatz *cuius regio, eius religio* das Recht, die Konfession in seinem Herrschaftsgebiet zu bestimmen, beim obersten Landesherrn lag, die Landstände hatten diesbezüglich keine Rechte. Die dennoch gedruckte *Cerkovna Ordninga* (Tübingen 1564) enthält deshalb, entgegen den zeitgenössischen Gepflogenheiten, keine explizite Angabe, für welches Gebiet (welche Landeskirche) sie gelten soll, um dem offenen Konflikt mit Habsburg aus dem Weg zu gehen, der im Interesse keines der Beteiligten liegen konnte. (Kluge 1995, 32).

³⁸ Darunter Marulićs *Judita* (1521), Hektorovićs *Ribanje* (1568), *Robinja* (1556) von Lučić, der Roman *Planine* (1569) von P. Zoranić u.a., vgl. Fofić 1990, 8f.; Matešič 1995, 488.

³⁹ Anders in Deutschland: Obwohl sich die deutschen Dialekte *realiter* so stark unterschieden, daß ohne Dolmetscher häufig keine Verständigung möglich war, wirkte bei aller »Verständnis-lo-

Od drúgih mánjši in častèn mánj ròd je slovènski,
lákota sláve, blagá, vléče pisárja drugám.
Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni;
Stánko, Slovèncov vskòk, Vráz si naròbe Katòn.⁴⁰

3 In den als *Zabavljivi napisi* (1845–46) veröffentlichten humoristischen Gedichten *Narobe Katon* und *Bahači četvero bolj množnih Slave rodov* macht sich der slovenische Dichter France Prešeren (1800–1849) über die Illyrer im allgemeinen und seinen Schriftstellerkollegen Stanko Vraz (1810–1851) im besonderen lustig, der eigentlich Jakob Frass hieß und nur selten slovenisch und viel öfter *illyrisch* dichtete, und faßt den Widerstand der jungen slovenischen Intellektuellen gegen den Illyrismus treffend in wenigen Versen zusammen. Die Entwicklung des Nationalgedankens hatte den *Narodni Preporod* der Slovenen ermöglicht und schloß zugleich eine weitergehende südslavische Identifikation für der Mehrheit der Slovenen aus, sei es, wie im Fall Kopitars, weil sie nicht zuletzt aus Gründen der Staatsraison eine Stärkung und Förderung der einzelnen südslavischen Nationalidentitäten betreiben wollten, sei es, wie bei Prešeren, aus der Wunsch nach eigener slovenischer Kultur- und Literaturleistung.

3.1 Im Jahre 1808 veröffentlichte Bartholomäus Kopitar, der sich unter dem Einfluß von Zois und besonders Dobrovský der Slavistik und der slovenischen nationalen Wiedergeburt zugewandt hatte, seine *Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark*. Ganz im Sinne der Romantik wollte Kopitar die slovenische Schriftsprache aus den »reinen« Volksdialekten gespeist wissen und grenzte sich streng von der seiner Meinung nach zu stark germanisierenden Sprache Trubers ab.⁴¹ Für Kopitar galt die Idee von der Sprachnation, von einer dem Volksgeist gemäßen nationalen Schriftsprache nicht nur im Bezug auf die Slovenen, sondern auch auf die anderen Südslaven (wohlgemerkt: für alle *einzelnen*), vor allem die Serben, der österreichische Beamte dachte hier im Sinne der Staatsraison: Hätte man erst gezeigt, daß deren Sprache nicht Russisch und nicht Kirchenslavisch war, wäre ihre kulturelle und schließlich politische Loslösung von den Russen die logische Folge. Kopitars Überlegung war es, daß die štokavische Volkssprache, die in Vuk Karadžićs Grammatik zur Grundlage der modernen serbischen Schriftsprache wird, ein Sammelbecken für alle Südslaven bilden könnte, die nicht gerade Slovenen oder Bulgaren sind – vor allem den an das Glagolitische gewöhnten Kroaten würde es viel leichter fallen, sich an den modernen štokavischen Typus anzuschließen, als an das mit der orthodoxen Tradition eng verbundene, damals durchaus noch zur Debatte stehende Slavenoserbische (Toporišič 1987, 348). Seine Auseinandersetzungen mit

sigkeit« trotzdem das Bewußtsein verbindend, daß es sich bei allen noch so verschiedenen Dialekten um *Deutsch* handelt – oder anders gewendet, die Lutherbibel konnte das gesamte deutsche Sprachgebiet erreichen, weil es sich bereits *als ein solches empfand*. In Abwandlung eines vielzitierten Satzes könnte man sagen, daß in diesem Fall nicht das Sein das Bewußtsein, sondern das Bewußtsein das Sein bestimmte.

⁴⁰ »Verkehrter Cato: Kleiner als andre und ärmer an Ehren ist der slovenische Stamm/ Hunger nach Ruhm und Besitz ziehet den Schreiber von dannen./ Die siegreiche Sache gefiel den Göttern, doch die besiegte dem Cato./ Stanko, der Slovenen Uskok?, Vraz, bist ein verkehrter Cato.« (Prešeren 1965, 117, Übersetzung von mir, E. S.)

⁴¹ »Er [Truber] gebrauchte keine Accente, [...] gab den Substantiven Artikel, und – germanisierte überhaupt stark.« (Kopitar 1808, XL)

den jungen slovenischen Literaten gingen vor allem über Fragen des Alphabets⁴² und die Grundlage der slovenischen Schriftsprache (Prešeren vertrat die Ansicht, sie entstehe in ihrer höchsten Form nur über die Dichtung und könne nicht aus Bauerndialekten gewonnen werden). In dem uns hier interessierenden Punkt könnte man die Kontrahenten aber fast einig nennen, denn Kopitars Ansichten über eine gemeinsame (süd-)slavische Schriftsprache sind von denen Prešerens nicht allzu weit entfernt, selbst die Metaphorik ihrer Aussagen gleicht sich:

»Man sieht, wir überlassen die Einführung einer einzigen Schriftsprache für alle Slavischen Stämme lieber dem allmählichen aber sichern Gange der Natur, als einem Nation-Concilio von Gelehrten aller Dialekte, womit sich Kumerdej und Japel trugen, und dergleichen Voltiggi [...]. Nur ein gleichförmiges Alphabet! Alles übrige überlasst getrost der Natur.« (Kopitar 1808, 205)

Prešeren argumentiert mit der mindestens ebenso großen Ähnlichkeit der romanischen wie der slavischen Sprachen untereinander, die es nicht verhindere, daß es dennoch eine eigene französische, italienische, spanische und portugiesische Schriftsprache gibt (in einem Brief an Vraz vom 26. Oktober 1840; Petre 1939, 190). An anderer Stelle schreibt er:

»Es hat den Anschein, als ob es dem Dr. Gai und anderen slawischen Literatoren mit der Idee Ernst wäre, dass die slowenische und illyrisch serwische Sprache in eine verschmolzen werden sollten, oder vielmehr dass der slowenische Dialekt als Schriftsprache aufhören und hinfüro nur mehr der serwische geschrieben werden sollte. Ich bin von der Unausführbarkeit dieser Idee subjektiv überzeugt, habe jedoch bis nun dieselbe auf keine Art bekämpft.« (Prešeren, Brief vom 19. Juli 1838; Prešeren 1965/66 II, 203)

»Ich wünsche übrigens nicht nur dem Panslawismus, sondern auch dem Panillyrismus das beste Gedeihen; glaube jedoch, dass man bis zum Erntetag alles Aufgesprossene stehen lassen soll, damit der Herr (το Πᾶν) am jüngsten Tage das Gute werde von dem Schlechten ausscheiden können.« (Prešeren, Postskript zu Smolés Brief an Vraz vom 26. Oktober 1840; Prešeren 1965/66 II, 203)

3.2 Erklärtes Ziel der slavischen *wzájemnost* war es im Sinne Kollárs zunächst, als »literarische Wechselseitigkeit« den slavischen Literaturen Austausch und vor allem auch ein größeres Publikum zu verschaffen, als dies zumindest den kleineren unter ihnen bisher zur beschieden war; noch war dabei nicht an eine »Verschmelzung« der »Dialekte« (= Sprachen) und »Stämme« (= Völker) gedacht, wenn eine solche Möglichkeit auch für die Zukunft nicht ausgeschlossen wird:

»Bei der Wechselseitigkeit bleiben alle Stämme und Mundarten unverrückt auf ihrem alten Platz stehen, befördern aber mit gegenseitig vereintem Wirken und Wettstreiten die Blüthe der gemeinschaftlichen National-Literatur: die Wechselseitigkeit selbst ist darin nicht eine Blume, sondern die Blumengöttin, welche die verschiedenen Blumen

⁴² In den Jahren 1831–33 gab es in slovenischen Intellektuellenkreisen eine heftige öffentliche Auseinandersetzung um die Einführung eines neuen slovenischen Alphabets, der sog. Metelčica, bekannt als *črkarska pravda* oder *slovenischer ABC-Krieg* (letzteres nach dem Titel einer im *Illyrischen Blatt* veröffentlichten polemischen Schrift Matija Čops aus dem Jahre 1833). Kopitar befürwortete die Einführung der Metelčica, Prešeren und Čop waren dagegen.

säet und pflanzt, pflegt, begießt und beschützt, und ihren Kelchstaub zu neuen herrlichen Mischungen ordnet.« (Kollár 1844, 6)⁴³

Eine solche »neue herrliche Mischung« sollte offenbar das von Vraz verwendete gemeinslavische Briefidiom darstellen, in dem er die »russischen« Teile ursprünglich sogar in kyrillischer Schrift geschrieben hatte, derer er aber bald müde wurde:⁴⁴

»Ne bist mne včera seje mesto milo, a danes uže mne dopadetsja. – Ja sego časa srethijsja s Vašim prijateljom Kocmutom, zaradi sego Vam vezde ja pišu i naznanju čto Greiner svjatago pisma prevedenago Japelom i Kumerdejom neimet, i 'Kranjska zhbelica' ješčte ne jest na svjatlo prošla zarad Azbukinago rata, kotori supet vospalil jest luto srdce Kranjcev, čto zabili sut pčelice cvetuče ruži vospitovat'.« (Vraz, Brief an Muršec vom 3. November 1833; Djela Stanka Vraza V, 1877, 129)⁴⁵

Ob eine mögliche gesamt slavische Schriftsprache so ausgesehen hätte, wie sie uns in dem hier zitierten Briefausschnitt von Vraz exemplarisch vorgeführt wird, kann nicht entschieden werden, denn er blieb unter seinen slovenischen Landsleuten, denen die slovenische nationale Wiedergeburt mehr bedeutete als der Illyrismus, ein Einzelphänomen, und da mit einem Bürger kein Staat, respektive mit einem Sprecher keine Sprache zu machen ist,⁴⁶ kamen die Vrazschen sprachschaffenden Ansätze nie über ein Anfangsstadium hinaus. Anders gestaltet sich sein Verhältnis zur »illyrischen« Sprache: Als einziger Schriftsteller nichtkroatischer Herkunft identifiziert sich Vraz soweit mit der Idee des Illyrismus, daß er fast nur noch »illyrisch« schreibt, nicht nur Prosa, sondern auch, das Wortspiel sei gestattet, »illyrische« Lyrik.⁴⁷ Ausschlaggebend für diese Entscheidung war seinen eigenen Angaben nach in erster Linie das begrenzte Lesepublikum der südslavischen Literaturen, was sein Plädoyer zugunsten *einer* Literatursprache für *alle* Südslaven auf der Grundlage des

⁴³ Es geht dabei um die vier slavischen Großsprachen, von denen Kollár sagt: »Ein nicht hochgelehrter, aber doch wenigstens auf der *ersten Stufe* der Bildung und Aufklärung stehender Slave möge nur die vier jetzt lebenden gebildeteren Dialekte kennen, in welchen Bücher geschrieben und gedruckt werden, nemlich, den russischen, illyrischen, polnischen und böhmisch-slowakischen.« (Kollár 1844, 9)

⁴⁴ In seinen literarischen Werken hält er sich jedoch an die in Gajs *Danica* gepflegte Form des »Illyrischen«.

⁴⁵ »Gestern war mir diese Stadt hier noch unsympathisch, doch heute gefällt sie mir schon. – Ich habe mich in dieser Zeit mit Ihrem Freund Kocmut getroffen, daher schreibe ich Ihnen jetzt und teile mit, daß Greiner die Heilige Schrift in der Übersetzung von Japelj und Kumerdej nicht hat, und daß die 'Kranjska zhbelica' wegen des ABC-Kriegs noch nicht erschienen ist, der das wütende Herz der Krainer wieder so entflammt hat, daß die Bienchen vergessen haben, die Rosenblüten zu suchen.« (Petre 1939, 24, Übersetzung von mir, E. S.)

⁴⁶ Auch nicht mit dem kleinen Kreis Gleichgesinnter, zu denen der Adressat des zitierten Briefes gehört.

⁴⁷ Die *Enciklopedija Jugoslavije* (1971) bemerkt dazu jedoch etwas säuerlich: »[...] Vraz se u stihu ipak nije mogao izraziti do kraja, jer kao rođeni Slovenac nije nikad potpuno svladao štokavsko narečje, osobito u naglasku. Zato čitalac u njegovim hrvatskim (!) pjesmama nalazi koješta nepravilno i tvrdo.« (Vraz konnte sich [...] im Vers doch nicht voll und ganz ausdrücken, denn als gebürtiger Slovene beherrschte er das Štokavische, insbesondere im Akzent, nie vollständig. Deshalb findet der Leser in seinen kroatischen Gedichten allerhand Unregelmäßiges und Hartes«, vgl. *Enciklopedija Jugoslavije* 8, 539 (Zagreb 1971). Der Vergleich Illyriens mit einer Lyra, die die Dame Europa in den Armen hält, stammt übrigens aus dem *Proglasz* Ljudevit Gajs aus dem Jahre 1835.

Štokavischen erklärt, die den Lesern ein reichhaltigeres literarisches Angebot und umgekehrt der Literatur einen größeren Leserkreis beschern sollte. Den meisten slovenischen Intellektuellen konnte dies in der Blütezeit der slovenischen nationalen Wiedergeburt nicht gefallen, Widerstand regte sich vor allem seitens des Kreises um Prešeren, der den Weg zu einer slovenischen (literarischen) Identität durchaus ohne kroatische Beteiligung oder illyrische Verschmelzung sah. Vraz verließ resigniert die slovenischen Länder, in denen er nichts ausrichten konnte, und ging auf Anregung Gajs als freier Mitarbeiter der *Danica* nach Zagreb.

Vraz »gestattete« immerhin das Schreiben in slovenischer Sprache auf nichtwissenschaftlicher Ebene, denn er wollte die Beteiligung der Slovenen am Illyrismus nicht als Verleugnung der slovenischen Nationalität (miß)verstanden wissen (es wurde dennoch so aufgefaßt). Es zeigt das Ausmaß seiner persönlichen Tragik, daß er, um (wie er in einem Brief an Prešeren vom 15. Dezember 1840 beteuert, vgl. Petre 1939, 191) slovenische Interessen bei den Illyrern zu vertreten, letztlich kroatischer Schriftsteller und Publizist wurde. Unterstützung fand Vraz nicht allzuviel: In Ljubljana/Laibach hatte der Illyrismus einige Anhänger am Gymnasium und in der theologischen Fakultät und breitete sich von dort nach Görz und Klagenfurt aus, vor allem unter literarisch ambitionierten jüngeren Geistlichen aus Krain. Zwischen 1839 und 1843 korrespondierten Mitglieder des »Čitalni zbor«⁴⁸ der theologischen Fakultät (Žakelj, Pintar, Volčič, Jeran) in »illyrischer« Sprache, die bei ihren Zusammenkünften auch gesprochen wurde. Vraz bereiste im Jahre 1841 die slovenischen Länder und versuchte, der illyrischen (Sprach-)Idee neue Anhänger zu gewinnen, was ihm allerdings kaum gelang, da er in der »Tracht« der Illyrer, dem traditionellen kroatischen Bauerngewand, reiste, was die Bevölkerung in den oberen slovenischen Ländern, wo er (so der offizielle Grund seiner Reise) Volkslieder sammelte, veranlaßte, ihn bestenfalls als Kuriosität zu bestaunen.⁴⁹ So nimmt es nicht wunder, daß sich Vraz bald von aller Welt verlassen fühlt und in illyrisches Klagen ausbricht:

»Dnes bih pri Murki i on mi povedal, kaj ste mu Vi pisali – jalen sem mu jalen za njegovo srečo, de tolko pisem dobiva, neko 'z Duneja, neko 'z Kranjskega, neko 'z Koroškega i volnih 'z Štajerske – znamenje kaj ma dosti zvestih prijatlov –; a jas bogo siromače (si mislim) imel (nekda) prijatlov, a nobenemu sem vendar več na pameti, da net od izhoda net od zahoda glasa od njih čuti – ...« (S. Vraz, Konzept eines Briefes an einen Unbekannten; Petre 1939, 31)⁵⁰

Vraz verfaßte nie eine systematische Beschreibung oder eine Grammatik seines gemeinslavischen Briefidioms; daß er sich nicht an der *Uzajemna Slovnica* Majars

⁴⁸ Lesesäle (*čitaonice*) waren eine populäre Institution zur Beförderung illyristischen Gedankenguts.

⁴⁹ Ansonsten griffen die Ideen des Illyrismus tatsächlich am besten in den peripheren slovenischen Provinzen Steiermark und Kärnten, in denen der Germanisierungsdruck sehr stark und unter den Intellektuellen ein gewisses Bedürfnis nach slavischer Gemeinsamkeit erkennbar war.

⁵⁰ »Heute war ich bei Murko, und er hat mir erzählt, daß Sie ihm geschrieben haben – ich habe ihn beneidet, beneidet um sein Glück, daß er so viele Briefe bekommt; aus Wien, aus Krain, aus Kärnten und viele aus der Steiermark – ein Zeichen, daß er viele treue Freunde hat –; und ich armer Tropf (denke ich mir) hatte (früher) auch Freunde, aber jetzt denkt keiner mehr an mich, nicht von Osten, nicht von Westen höre ich einen Ton von ihnen – ...« [Übersetzung von mir, E. S.]

orientiert haben kann, zeigen das Entstehungsdatum der Briefe (beidesmal Anfang der dreißiger Jahre) sowie die divergente Morphologie und Lexik. Seiner Idee zu einer allslavischen Schriftsprache die Form einer systematischen Grammatik zu geben (an einer Wortsammlung hatte er sich in der Jugend einmal versucht) war er offensichtlich zu sehr Dichter und zu wenig Sprachwissenschaftler; diese Aufgabe blieb anderen nach ihm vorbehalten.

3.3 Es wäre trotz des Mißerfolgs der Bemühungen Stanko Vraz' um die südslavische Gemeinsamkeit nicht richtig anzunehmen, der Illyrismus habe bei den Slovenen nur Gegner gehabt. Sein erster slovenischer Befürworter ist Urban Jarnik (1784–1844), Pfarrer in einem Dorf bei Klagenfurt, Lexikologe, Dichter und Autor des ersten (unveröffentlichten) slovenischen Vorschlags für eine gemeinsame südslavische Schriftsprache, den er unter das schöne Motto stellt: »In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas«. Das bedeutet im Einzelnen (Petre 1939, 114f.):

In necessariis unitas: Das Slovenische und das Kajkavisch-Kroatische (Provinzialkroatische) haben »schönere« (weil ältere und »ursprünglichere«) Flexionsformen als das Štokavische, dessen Kasussynkretismus (Pluralendungen auf *-ima/-ama*) beseitigt und durch die konservativen slovenischen auf *-ih, -om, -i/-ah, -am, -ami* ersetzt werden soll. Außerdem sollte u.a. eine Wiedereinführung des verlorenen Imperfekts erwogen werden.

In dubiis libertas: Es soll zwischen kajkavisch-čakavischer und štokavischer Variante gewählt werden können bei: den Partizipialformen zwischen auslautendem: *-l* oder *-o* (*bil* : *bio*, *bel* : *beo*); im Fall des Genetiv Sg. mask./neutr. der Adjektive wahlweise *-ega, -iga* oder *-oga*; das Phonem /č/ soll zugelassen sein [im Slovenischen nicht vorhanden, vgl. Priestly 1993, 394]; wahlweise der Reflex des dunklen Nasalvokals als [o] oder [u] (*zob* : *zub*); silbisches *l* in: *pln, dlj, slza, tlst* (*pun, dug, suza, tust*); im Süden die aus dem Kroatischen bekannten erweiterten Personalendungen im Präsens: *znade, stade, imade*; Das Relativpronomen *kteri*, alternativ zu *koji*; slovenisches *jaz* wahlweise mit kroatischem *ja*; und zuletzt *kaj* als Alternative zu *što* [es überrascht, daß an *ča* offenbar nicht gedacht ist].

In omnibus charitas: Keine einzelne Mundart darf in einer anderen untergehen, sondern aus jeder soll das Schönste ausgewählt werden (vgl. Bratomir Dolinski, »Dopis iz Koruške«, *Danica Ilirska* 25. 2.–11. 3. 1837).

Jarniks nur in groben Zügen entworfenes Konzept blieb folgenlos, denn Babukić hatte, was Jarnik offenbar nicht bekannt war, bereits im August 1836 in der *Danica* seine *Osnova slovnice slavjanskog narečja ilirskoga* veröffentlicht, der seine Vorschläge redundant machte.

3.4 Eine um 1848 einsetzende zweite Welle des Illyrismus bei den Slovenen verschaffte sich über das Blatt *Slovenija* Gehör in der Öffentlichkeit; ihre Hauptvertreter sind Macun, Razlag und Majar-Ziljski, keine Dichter mehr, sondern Verfasser vorwiegend publizistischer und grammatischer Werke. Eine Ausgleichssprache für alle Südslaven fand im großen Rahmen auch jetzt nicht viele Befürworter, und wie die Identifikationsfigur Prešeren die erste Illyrismuswelle gebrochen hatte, brach die zweite eine weitere nationale Identifikationsfigur, der national-konservativ ausgerichtete »Vater der Nation« Janez Bleiweis, der maßgeblich an der Entwicklung des slovenischen Nationalgedankens im 19. Jahrhundert beteiligt war.

Nach dem Tode Jarniks im Jahre 1844 war es Matija Majar-Ziljski, katholischer Geistlicher wie dieser, und ebenfalls in einem Dorf in der Nähe von Klagenfurt tätig, der in seinen *Pravila kako izobraževati ilirsko narečje u obče slavenski jezik* (1848) den Gedanken der südslavischen schriftsprachlichen Einheit weiterführte. Majars Ziel war es eigentlich nicht, eine Kunstsprache (Plansprache) zu entwerfen, sondern den natürlichen Gang der Dinge zu beschleunigen und die *zukünftige* gemeinslavische Sprachform zu erschließen. Für die Übergangszeit sieht Majars Konzept vor, weiterhin Literatur in den einzelnen *narečja* zu schreiben, dabei aber verstärkt auf den allen südslavischen *narečja* gemeinen Formenbestand zurückzugreifen:

»Dve stvari dokazujem u ovoj knjizi, prvič: da se mora dosadanjih 14 do 16 slavenskih književnih jezikov i jezikičev uzajemno približevati, a ne se oddaljivati; drugič: kako se moraju ilirska podnarečja, namreč: slovensko, horvatsko, serbsko izobraževati, da se po malo približaju. [...] Pisal sem po ilirsko-slovensko pa tako, da bi bilo, kolikor moguće, lahko razumljivo Slovencem i zajedno Horvatom i Serbljem. [...] Ker sem se navlaš hotel horvatskomu i serbskomu podnarečju približevati, a ne popolnoma se složiti niti s jednim niti s drugim, nego – ako prav presudiš – s obadvema. [...] Pervo i najviše pravilo: Piši u svojem ilirskom podnarečju, pa tako, da bude, kolikor moguće, podobno vsim ilirskim podnarečjem, i da se ne oddaljuje od drugih slavenskih narečjah.« (Majar-Ziljski 1848; hier zitiert nach: Konstantinović 1992, 81).⁵¹

Majar-Ziljskis Idee war es zunächst gewesen, eine gemeinsame südslavische Schriftsprache zu finden, die auf dem (slovenischen) Idiom des Gebietes zwischen Ljubljana/Laibach und Rijeka begründet wäre, wo Slovenen in Nachbarschaft von Serben und Kroaten lebten und wo eine »natürliche« Annäherung der *narečja* am ehesten zu erwarten war. Der Ortspfarrer von Göriach war aber bei allem Enthusiasmus keineswegs ein Feind Österreichs: Sein Traum war ein mehrheitlich slavisches demokratisches Österreich, ein Vereintes Slovenien⁵² – erst im Lauf der Zeit wurde er vom Austroslavisten zum Panslavisten, der den Zaun weitersetzte und dem eine gemeinsame südslavische (Sprach-)Einheit als (noch lange unerreichtes!) Ziel nicht mehr genügte und der deshalb die Grammatik einer gemeinslavischen Sprache entwarf (»vorwegzunehmen«) mit dem Titel: »Узајемні правопис славянскі, то је Uzajemna slovnica ali mluvnica slavjanska« (der Kollársche Unterton ist dabei nicht zu überhören). In ihr wird betont, daß es zwar der slavischen Literatur nicht schadet, wenn sich das slavisch »prostorečie« in viele (gesprochene) *narečja* spaltet, es ihr aber durchaus abträglich sei, wenn es statt einer gemeinsamen slavischen Literatur-

⁵¹ »Zwei Dinge beweise ich in diesem Büchlein, erstens: daß sich die 14 bis 16 bisherig gebräuchlichen slavischen Schriftsprachen und -sprächlein einander wechselseitig annähern müssen und nicht sich von einander entfernen; zweitens: wie sich die illyrischen Unterdialekte, nämlich: Slovenisch, Kroatisch, Serbisch weiterbilden müssen, um sich allmählich einander anzunähern. [...] Ich habe illyrisch-slovenisch geschrieben und zwar so, daß es so weit als möglich Slovenen ebenso wie Kroaten und Serben verständlich sein möge. [...] Denn ich habe mich absichtlich dem kroatischen und serbischen Unterdialekt annähern, aber weder mit dem einem noch mit dem anderen völlig übereinstimmen wollen, sondern – wenn du es recht beurteilst – mit allen beiden. [...] Die erste und oberste Regel: Schreibe in deinem illyrischen Unterdialekt, und zwar so, daß er, wenn möglich, allen illyrischen Unterdialekten ähnlich sei, ohne sich dabei von den anderen slavischen Dialekten zu entfernen.« [Übersetzung von mir, E. S.]

⁵² Der von Majar 1848 in Klagenfurt ins Leben gerufene Kreis slovenischer Intellektueller forderte den Zusammenschluß aller slovenischen Länder zu einem Vereinten Slovenien, das im Rahmen der Habsburgermonarchie bleiben sollte, vorausgesetzt allerdings, daß diese nicht dem Deutschen Reich einverleibt werden würde.

sprache deren acht gebe (Majar-Ziljski 1863, 2–3). Daher ruft er alle Slaven auf, nur noch »uzajemno« zu schreiben:

»Pisati uzajemno se pravi; pisati v dosadajnih književnih jezikih pa tako, da se oni po malu bližaju i med seboj podobněji prihadjaju na toliko, da književen Slavjan za potrebu razumi uzajemno spisano slavjansku knjigu.« (Majar-Ziljski 1863, 5–6)⁵³

3.4.1 Ganz im Kollárschen Sinne betrachtet Majar »vse sadajne slavjanske književne jezike samo za narečja jednoga jedinoga slavjanskoga jezika« (»alle jetzigen slavischen Literatursprachen als Dialekte einer einzigen slavischen Sprache«), dabei gebührt der erste Platz in der Grammatik der altslavischen Sprache, die in ihrem ursprünglichen Reichtum und ihrer echten vollkommenen Gestalt bereits fast alle grammatischen Ausdrücke und Muster, die in den modernen slavischen Sprachen zu finden sind, enthalten hat (Majar-Ziljski 1863, 10f.). Die *Uzajemna Slovnica* ist explizit schriftsprachlich, sie lehnt den Grundsatz »Piši kako govoriš« entschieden ab, der zum Rückfall ins (regionale) *prostorečje* verführt. Bemerkenswert ist auch die Liste der für die Zusammenstellung der Grammatik verwendeten Literatur, darunter Babukićs *Osnova slovnice slavjanske narečja ilirskoga* (Zagreb 1836), Berlićs *Illirische Sprachlehre* (Zagreb 1843), Čelakovskýs *Čtení o srovnávací mluvnici slovanské* (Prag 1853), Dobrovskýs *Institutiones linguae slavicae dialecti veteris* (Wien 1822), Hankas altslavische, tschechische und polnische Grammatiken (Prag 1848, 1849, 1851), Heims *Russische Sprachlehre* (Riga 1804), Jordans *Polnische Sprachlehre* (Leipzig 1845), Miklosichs *Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen* (Wien 1852f.), Vuk Karadžićs *Kleine serbische Grammatik* (Leipzig und Berlin 1824), Šafaříks *Slovan-ský národopis* (Prag 1842) und zu guter Letzt Vostokovs *Русская грамматика* (S. Peterburg 1835). Ursprünglich hatte Majar die *Uzajemna Slovnica* bereits in der (*uzajemna*) *Azbuka gradjanska*, die seiner Meinung nach am besten für die gemeinslavische Sprache geeignet war, geschrieben,⁵⁴ entschied sich dann aber um der an das lateinische Alphabet gewöhnten Slaven willen doch für das lateinische Alphabet (Majar-Ziljski 1865, IV). Was die *Uzajemna Slovnica* von vorhergehenden Projekten mit ähnlicher Zielsetzung absetzt, ist ihre wissenschaftliche Grundlage und das tatsächliche Nebeneinanderstellen von Altkirchenslavisch, Russisch, Serbisch, Kroatisch, Tschechisch, Polnisch und manchmal auch Slovenisch, um aus deren Vergleich eine optimale, weil allen entsprechende »uzajemna« Form zu erschließen. Als Beispiel soll an dieser Stelle die Deklination (»sklanja«) des Substantivs aksl. *imja*, Gen. *imeni*, der Name, vorgestellt werden.⁵⁵

⁵³ »Wechselseitig schreiben, das heißt: in den bisherigen Literatursprachen schreiben, und zwar so, daß sie sich allmählich annähern und sich untereinander angleichen, sodaß ein gebildeter Slave bei Bedarf ein wechselseitig geschriebenes slavisches Buch lesen kann.« [Übersetzung von mir, E. S.]

⁵⁴ »Azbuka gradjanska priměрно uredjena budi nam v spisih i knjigah všem Slavjanom naměnjeh azbukěj vsoslovjanskój.« – »Das bürgerliche kyrillische Alphabet werde uns, entsprechend bearbeitet, in den allen Slaven zgedachten Schriften und Büchern, das allslavische Alphabet.« (Majar-Ziljski 1863, 29). Als Grund dafür wird neben der weiten Verbreitung und des Ansehens, das dieses Alphabet genießt, darauf hingewiesen, es sei das für die Schreibung slavischer Sprachen vollständigste Alphabet, das außerdem der Slaven alleiniges Eigentum ist und ihnen schon deshalb lieb und wert sein müßte.

⁵⁵ Der Dual in der *Uzajemna Slovnica* sollte nicht einzig und allein mit Majars slovenischer Muttersprache begründet werden, von großer Wichtigkeit ist in diesem Zusammenhang auch sein Bezug auf die historische Perspektive Miklosichs und den Dual im Altkirchenslavischen.

Jednotnik [Singular]

	1. 4. 5.	2.	3.	6.	7.
s	im-ja	-en-i	-en-i	-en-i	-en-емь
p.	им-я	-ен-и	-ен-и	-ен-и	ен-емъ
h.	им-е	-ен-а	-ен-у	-ен-у	ен-ом
č.	jmě	-en-e	-en-i	-en-i	-en-em
p.	im-ię	-ien-ia	-ien-iu	-en-i	-ien-iem
uz.	im-e	-ena	-en-i/y	-en-i/y	-en-em

Množnik [Plural]

	1. 4. 5.	2.	3.	6.	7.
s	im-en-a	-en-ь	-en-емъ	-en-ехъ	-en-у
p.	им-ен-а	-ен-ь	-ен-амъ	-ен-ахъ	-ен-ами
h.	им-ен-а	-ен	-ен-ом	-ен-их	-ен-и
č.	jm-en-a	-en	-en-ŭm	-en-ech	-en-y
p.	im-ion-a	-ion	-ion-om	-ion-ach	-ien-ami
uz.	im-ен-а	-ен	-ен-ом/ам	-ен-их/ах	-ен-и/ами

Dvojniki [Dual]

	1. 4. 5.	2. 6.	3. 7.
uz.	им-ен-и	-ен-оу	-ен-ьма

Es fällt auf, daß die allslavische Form (ganz ähnlich dem Prinzip *In dubiis libertas* Urban Jarniks) dort Varianten zuläßt, wo die slavischen Einzelsprachen stark differieren. Die als *horvatsko* (h.) bezeichnete Vergleichssprache wird bemerkenswerterweise kyrillisch geschrieben, es fehlt aber der für das Štokavische charakteristische Kasussynkretismus im Plural, statt dessen finden wir eine konservative »illyrische« Pluralflexion, der Singular fällt mit der o-Deklination zusammen.⁵⁶ An anderen Stellen steht s. als Abkürzung für *serbsko-(horvatsko)* und meint offenbar das Štokavische, so im Paradigma der femininen i-Stämme: kost, wo der Singular mit s., der Plural dagegen mit h. (*horvatsko*) bezeichnet und im Kommentar serbisches kost- има als *pomešani množnik* angegeben wird (Majar-Ziljski 19865, 109), den man einige Seiten weiter als Resultat des Dualverlustes im Altserbischen erklärt bekommt (ibid., 112). Majar-Ziljski kann kein Freund des »serbischen Plurals« sein, der in seinen Augen eine »směšnja« ist, die es in keiner anderen slavischen Sprache gibt, ja nicht einmal von allen Serben verwendet wird (Serben in Srem, Bačka und Banat bilden eine Ausnahme); er bedauert es, solche »nepravilne koncovke« in serbischen Grammatiken zur Regel erhoben zu sehen und schließt:

»Da bi se ta pogreška proti uzajemnosti slavjanskoj po mogućnosti popravila, sem v ovoj knjigi dal množniku koncovke pravilne horvatsko-serbske i sem postavil kon-

⁵⁶ Vgl. den entsprechenden Abschnitt in Babukićs *Osnova slovnice slavjanskog narečja ilirskoga* vom 12. März 1836.

covke nepravilnoga množnika, dvojniku podobnoga, v iznimku, kamo po vsej pravici i spada.« (Majar-Ziljski 1865, 113)⁵⁷

Es wäre sicher eine interessante und lohnende Aufgabe, die *Uzajemna Slovnica* eingehender zu untersuchen und mit den ihr zugrundegelegten zeitgenössischen Grammatiken zu vergleichen; da dies im Rahmen dieses Beitrags leider nicht möglich ist, soll es bei dem eben besprochenen Beispiel aus der Nominalflexion bleiben.

3.5 Den Bemühungen Stanko Vraz' und Matija Majar-Ziljskis, die Slovenen zu Illyrern zu machen, war kein Erfolg beschieden.⁵⁸ Beide starben im Ausland, Vraz 1851 in Zagreb, Majar 1892 in Prag, und die moderne slovenische Sprach- und Literaturwissenschaft geht mit beiden fast verlegen um, indem sie etwas halbherzig versucht, ihren Illyrismus als Sonderweg des slovenischen Patriotismus zu interpretieren und ihnen dadurch vor der Geschichte eine Legitimation zu verschaffen, von der man offenbar annimmt, daß sie gebraucht wird. Das als Wiener Vertrag (Bečki dogovor) bekannte Sprachabkommen, am 28. 3. 1850 in Wien bei einem auf Initiative von Minister Bach einberufenen Treffen slavi(sti)scher Gelehrter (Vuk, Daničić, Miklosich, Pacel, Pejaković, Demeter, Kukuljević und Mažuranić)⁵⁹ unterzeichnet, markiert die Geburtsstunde der serbokroatischen Sprache mit osthercegovinischer ijekavisch-neuštokavischer Grundlage, doch zu diesem Zeitpunkt hatten sich die führenden slovenischen Schriftsteller und Intellektuellen, was eine Einbeziehung des Slovenischen in den *Bečki dogovor* betrifft, bereits entschieden und sich aus der Illyrismuskussion verabschiedet.

4 Könnte man die Epoche des Illyrismus zusammenfassend unter das Herdersche Motto stellen: Eine (Literatur-)Sprache = eine (Kultur-)Nation, so müßte die Zeit des Neoillyrismus die Parole bekommen: Ein (jugoslavischer) Staat = ein (jugoslavisches) Staatsvolk = Eine (jugoslavische) Standardsprache. Der Schwerpunkt hat sich vollkommen verlagert, weg von der Sprachnation, die sich über den Volksgeist in der Literatur konstituiert, hin zu einem politischen Konzept, in dem der Staat identitätsstiftend wirkt und das Staatsvolk sich vermittels erfolgter Identifizierung sekundär auf eine allen Staatsbürgern gemeinsame Standardsprache einigt.⁶⁰ Unter dem Eindruck des preußischen Sieges über Frankreich kommt es am 1. Dezember 1870 in Ljubljana/Laibach zur Verabschiedung des politischen Programms des Jugoslavismus,

⁵⁷ »Damit dieser Verstoß gegen die slavische Wechselseitigkeit nach Möglichkeit korrigiert werde, habe ich in diesem Buch dem Plural die richtigen kroatisch-serbischen Endungen gegeben und habe die Endungen des inkorrekten, Dual-ähnlichen Plurals in Klammern gesetzt, wo er auch hingehört.« [Übersetzung von mir, E. S.]

⁵⁸ Als einziger slovenischer Teilnehmer der großen österreichischen Delegation nach Beginn der Doppelmonarchie besuchte Majar-Ziljski im Jahre 1867 Rußland, korrespondierte in der Folgezeit mit russischen Panславisten und versuchte 1870 sogar einmal (vergeblich) nach Rußland auszuwandern. Drei Jahre lang, von 1873 bis 1875, war er Herausgeber des *Slavljan*, eines panslavistischen Blattes, in dem er den Slovenen die Kyrillica und die slavische Wechselseitigkeit nahebringen wollte, auch dies mit geringem Erfolg (Moritsch 1992, 97f.).

⁵⁹ Das Wiener Abkommen erfüllte im großen und ganzen Vuks Forderungen, die Vorschläge der Illyrer blieben dagegen weitgehend unbeachtet, was in Zagreb eine merkliche Abkühlung des Enthusiasmus bewirkte.

⁶⁰ Der uneinheitliche terminologische Gebrauch von Schrift-, Literatur- und Standardsprache ist kein Zufall: In gewisser Weise ging es tatsächlich in der Reformation um *Schriftsprache*, im Illyrismus um *Literatursprache* und im Neoillyrismus um *Standardsprache*.

das zur einheitsstiftenden Zusammenarbeit der Südslaven in Österreich-Ungarn aufruft und im Gegensatz zu den sprachlich-literarischen Bestrebungen Jarniks, Vraz' und Majars ganz konkrete (und zu dieser Zeit bereits als realisierbar eingestufte) politische Ziele verfolgte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg, erreichte der Neoillyrismus seinen Höhepunkt mit den bekannten historischen Folgen. Den Vorkämpfern dieser Bewegung ging es um die Konstituierung und Konsolidierung eines neuen jugoslawischen Staates. Aus diesem Grund wollen wir den Neoillyrismus (Jugoslavismus) trotz der Namensgleichheit mit dem Illyrismus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als eine eigene geistesgeschichtliche Epoche untersuchen.

4.1 Zum größten Vorbild der Neoillyrer wird Stanko Vraz, ohne daß wirklich dessen Prioritäten übernommen worden wären, basierte doch die von Fran Ilešič (1871–1942), Literaturgeschichtler, Slavist und von 1907–1914 Vorsitzender der Slovenska Matica,⁶¹ geführte Bewegung auf der Idee von der politischen Vereinigung von Slovenen und Kroaten, die erst sekundär stufenweise auch zu einer gemeinsamen Schriftsprache führen sollte, wobei die Wissenschaftssprache in Zukunft kroatisch sein sollte. Die slovenische Nation(alität) ist für Ilešič kein Selbstzweck oder Endziel, sondern ein »kultureller Sauertrieb des Südslaventums« (»izvrsten kulturen kvas južnoslovanstva«). Am Ende dieser Entwicklung sollte dann – wieder auf evolutionärem Wege – eine neue Hochsprache (»vrhovni knjižni jezik«) entstehen.⁶² Die Resolution der aus dem Zusammenschluß der allslovenischen Volkspartei und der kroatischen Rechtspartei entstandenen neuen kroatisch-slovenischen Partei, die im November 1909 im Hotel Tivoli verlesen wurde, stellt u.a. fest:

»Zlasti smatra [scil. Jugoslovanska socialna demokracija, E. S.] potrebnim sporazumljenje o skupnem narodnem jeziku in pravopisu kot prvem predpogoju popolnega enotnega narodnega življenja Jugoslovanov.«⁶³

Eine diesem Vorhaben inhärente Schwierigkeit erkennt und benennt Mihajlo Rostohar in seinem Beitrag *Jugoslovanstvo*:

»Ilirizem kot stremljenje po edinstvu južnega Slovanstva, se je v konkretnem izvajal vedno tako, da so si slovenski pisatelji nadedli ime Ilircev in postali Hrvatje, zakaj pisali so hrvaško – ne ilirsko, tudi čutili so se defakto kot Hrvatje in kot taki so nasprotovali narodnemu in kulturnemu razvoju slovenskega naroda. To bolj ali manj prikrito nasprotovanje opazujemo tudi pri sodobnih ‚novoilircih‘ [...]« (Rostohar 1912, 117)⁶⁴

⁶¹ Ilešič ist u.a. Herausgeber des ersten *Trubarjev Zbornik* (Ljubljana/Laibach 1908).

⁶² vgl. Veda, 1913. Vergleichbare Überlegungen zugunsten einer teilweisen oder völligen Aufgabe der slovenischen Sprache stellten im Rahmen der jugoslawischen Idee auch Gruppen in allen slovenischen Parteien an, schrieben aber ihre wissenschaftlichen Texte inkonsequenterweise weiterhin in slovenischer Sprache.

⁶³ »Sie [scil. die Jugoslawische Sozialdemokratie, E. S.] hält die Verständigung über eine gemeinsame Sprache und Rechtschreibung für die ganze Nation als erster Vorbedingung für ein nationales Leben der Jugoslawen in vollkommener Einheit für dringend erforderlich.« [Übersetzung von mir, E. S.] Resolution der Konferenz jugoslawischer Sozialdemokraten, 21.–22. XI. 1909 im Hotel »Tivoli« in Ljubljana/Laibach, Zgodovinski Arhiv KPI, 5: *Socialistično gibanje v Sloveniji 1869–1920*, Beograd 1951; hier zitiert nach: Melik 1986, 201.

⁶⁴ »Der Illyrismus als Streben nach Einheit bei den Südslaven ist konkret so abgelaufen, daß slovenische Schriftsteller sich den Namen Illyrer gaben und Kroaten wurden und darum kroatisch

Zu einem Zeitpunkt, als der slovenische Nationalgedanke bereits ein halbes Jahrhundert gefestigt ist, gewinnt die Vorstellung, eine einmal bestehende Nation könne sich auf evolutionärem Wege mit *einer* anderen zu einer neuen dritten verbinden, immer deutlicher utopische Züge, und die dahingehenden Bestrebungen werden mit zunehmendem Argwohn beobachtet, anders als in den Tagen Kollárs, der schreiben konnte, die slavischen Völker seien Stämme einer Nation, ihre Sprachen Dialekte einer Sprache: So recht glaubte dies bei den Slovenen schon lange keiner mehr, und damit eben setzte sich der slovenische Neoillyrismus in Widerspruch zum Illyrismus und somit seiner eigenen vermeintlichen Vorbilder.

4.2 Hauptgegner der Neoillyrer war der Schriftsteller Ivan Cankar, der in seiner berühmt gewordenen *Predavanje o jugoslovanstvu – Slovenci in Jugoslovani* am (12. IV. 1912) vor undifferenziertem Umgang mit der Problematik des Jugoslavismus warnte, vor allem aber vor der Vermischung der politischen Diskussion mit Fragen der Sprache und Kultur – seiner Auffassung nach ein Kulturskandal:

»Kakor ste videli, sem smatral jugoslovanski problem za to, kar je: namreč za izključno političen problem. Za problem razkosanega plemena, ki se v življenju človeštva ne more uveljaviti, dokler se ne združi v celoto. To je vse! **Kakšno jugoslovansko vprašanje v kulturnem ali celo jezikovnem smislu zame sploh ne eksistira.** Morda je kdaj eksistiralo: toda rešeno je bilo takrat, ko se je jugoslovansko pleme razcepilo v četrto narodov s četrtem čisto samostojnim kulturnim življenjem. Po krvi smo si bratje, po jezikih vsaj bratranci, – po kulturi, ki je sad večstoletne separatne vzgoje, pa smo si med seboj veliko bolj tuji, nego je tuj naš gorenjski kmet tirolskemu, ali pa goriški viničar furlanskemu.« (Cankar 1976, 234–5)⁶⁵

schrieben – nicht illyrisch, und sich de facto als Kroaten fühlten und als solche der nationalen und kulturellen Entwicklung des slovenischen Volkes entgegenwirkten. Diesen mehr oder weniger verdeckten Widerspruch bemerken wir auch bei den gegenwärtigen »Neoillyrern.« [Übersetzung von mir, E. S.] Wie weit dies von der Denkweise des Illyrismus entfernt ist, zeigt ein von Majar-Ziljski 1863, 15 zitierte Stelle aus Kollár 1844, 97, der einen ähnlichen Vorwurf mit den Worten zurückweist: »Der Vorwurf einiger, dass wir auf diese Art unsere Sprache russisieren, polonisieren, böhmisieren u. s. w. werden, so wie er an sich unslavisch ist, verdient nichts als verlacht und verachtet zu werden. Was slavisch ist, wo immer, ist unser.« Oder aber, man verfolgt eine ganz andere Argumentationslinie, so wie Aleš Ušeničnik: »[...] če se asimiliramo Hrvatom, v veliki meri mi asimiliramo: oni bi nam dali svoj bolj razviti in bolj razširjeni jezik, mi bi jim dali premnogo elementov svoje kulture. Če abstrahiramo od jezika, bi postali bolj Hrvati Slovenci kot pa Slovenci Hrvati.« – »[...] wenn wir uns an die Kroaten assimilieren, sind größtenteils wir die Assimilierenden: Sie würden uns ihre besser entwickelte und weiter verbreitete Sprache geben, wir würden ihnen sehr viele Elemente unserer Kultur geben. Wenn wir von der Sprache absehen, würden eher die Kroaten Slovenen werden als die Slovenen Kroaten.« (Aleš Ušeničnik, Čas 7, 1913, S. 240; Übersetzung von mir, E. S.)

⁶⁵ »Wie Sie gesehen haben, habe ich das jugoslawische Problem als das betrachtet, was es ist: nämlich als ein ausschließlich politisches Problem. Als das Problem eines zerstückelten Stammes, der sich im Leben der Menschheit keine Geltung zu verschaffen vermag, solange er sich nicht zu einem Ganzen zusammenschließt. Das ist alles! Irgendeine jugoslawische Frage im kulturellen oder gar sprachlichen Sinn existiert für mich überhaupt nicht. Vielleicht hat sie einmal existiert: doch sie wurde zu der Zeit gelöst, als sich der jugoslawische Stamm in vier Völker aufspaltete, jedes mit einem völlig selbständigen Kulturleben. Dem Blute nach sind wir uns Brüder, der Sprache nach wenigstens Vettern – aber der Kultur nach, der Frucht einer mehrere Jahrhunderte währenden separaten Erziehung, sind wir einander fremder als unser Oberkrainer es dem Tiroler Bauern, oder der Görzer dem Friauler Winzer ist.« [Übersetzung von mir, E. S.]

»Naši do omedlevice **navdušeni Ilirci** pa niso pozabili samo na slovensko kulturo (**slov. jezika itak nikoli niso znali**), ne samo na Trubarja, Prešerna in Levstika, temveč pozabili so navsezadnje kar sami nase, na svoje ime in na svojo domovino. Pravega Ilirca je sram, da stanuje v Ljubljani, ne pa v Šabcu ali vsaj v Varaždinu. –« (Cankar 1976, 236).⁶⁶

»Najbolj gnusni, res – *gnusni!* – pa se mi zde tisti ljudje, ki čisto **brez vzroka in brez povoda spravljajo v zvezo s političnim jugoslovanskim vprašanjem še slovenski jezik**. [...] Jaz še nisem videl Hrvata, ki bi prišel ponujat k nam svojo hrvaščino. Pri nas pa je drugače! [...] Tako smo siti svoje kulture, da nam je že odveč in da bi jo najrajši kar vrgli čez plot. – (*Kulturni škandal!*)« (Cankar 1976, 238).⁶⁷

Abschließend soll als Antithese zu Cankars Philippica noch einmal der Neoillyrer Ilešič zu Wort kommen, der die seiner Meinung nach im 16. Jahrhundert bestanden habende Einheit von Slovenen und Kroaten in Sprache und Kultur in der Reformation zerstört sieht, und so den Kreis an dem Punkt schließt, an dem diese Abhandlung ihren Anfang nahm:

»Luther hat die Deutschen über alle politischen und religiösen Grenzen hinweg in einer Schriftsprache vereint, Truber hat uns getrennt.« (Ilešič 1908, XXIX)

5 Schlußbemerkung

Völlig unterschiedlich motivierte Bewegungen, Reformation, Illyrismus und Neoillyrismus haben dreimal versucht, die sprachliche Einheit der Südslaven, z. T. unter Ausklammerung der Bulgaren, (wieder)herzustellen, und ihre Vertreter entwickeln mehr oder weniger detaillierte Vorstellung davon, wie eine rekonstruierte gesamtsüdslavische Sprache aussehen könnte oder sollte. Entsprechend der Grundmotivation ist es eine Schriftsprache auf volkssprachlich-dialektaler Basis, um eine breite Öffentlichkeit anzusprechen, eine Literatursprache, die aus einem allen (Süd-)Slaven gemeinsamen Wort- und Formenreichtum schöpft und nationbildend wirken soll, oder es ist die identifikationsfördernde Sprache des jugoslawischen Staatsvolks, das seine Zusammengehörigkeit mit einer gemeinsamen Hoch- und Standardsprache demonstriert und festigt. Die slovenischen Geistlichen, Schriftsteller und Intellektuellen, deren Einstellung zum sprachlichen Gemeinschaftsprojekt mit anderen Südslaven wir im vorliegenden Beitrag untersucht haben, standen diesbezüglichen Vorschlägen stets skeptisch gegenüber, und wo sich in der Reformation ein Sebastian Krelj, im Illyrismus ein Stanko Vraz und ein Matija Majar, im Neoillyrismus ein Fran Ilešič fand, um südslavische Gemeinsamkeit zu propagieren, trafen sie sogleich auf hart-

⁶⁶ »Unsere bis zum Umfallen begeisterten Illyrer haben nicht nur die slovenische Kultur vergessen (die slovenische Sprache haben sie ohnehin nie gekannt), nicht nur Truber, Prešeren und Levstik, sondern haben schließlich auch sich selbst vergessen, ihren Namen und ihre Heimat. Ein richtiger Illyrer schämt sich, daß er in Ljubljana/Laibach wohnt, und nicht in Šabac oder in Varaždin.« [Übersetzung von mir, E. S.]

⁶⁷ »Am widerlichst, – jawohl: widerlichst! – sind mir Leute, die ohne jede Ursache und ohne jeden Anlaß auch noch die slovenische Sprache mit der politischen Frage des Jugoslavismus in Zusammenhang bringen. [...] Ich habe noch keinen Kroaten gesehen, der gekommen wäre und bei uns sein Kroatisch feilgeboten hätte. Bei uns ist das anders! [...] So satt haben wir unsere Kultur, daß sie uns schon lästig ist und wir sie am liebsten einfach über den Zaun werfen würden. – (Ein Kulturskandal!)« [Übersetzung von mir, E. S.]

näckigen Widerstand, der sich nicht beseitigen ließ: Zuletzt setzten sich nicht die Maximalisten, sondern die Minimalisten durch, die, wie Truber, Kopitar, Prešeren und Cankar, in allen drei Epochen einer eigenständigen slovenischen Schriftsprache mit kleiner Leser- und Schreibergemeinschaft vor jeder gesamtsüdslavischen Option den Vorzug gaben.

Literatur

- Amon 1989 = Amon, K.: »Innerösterreich«. in: Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650. 1: Der Südosten. ed. A. Schindling und W. Ziegler. Münster, 102–117.
- Back 1992 = Back, O.: Sprachen-Erfinden in der Donaumonarchie (1821–1918). Österreich in Geschichte und Literatur. Graz. Jg. 36 (1992), Heft 3 (Mai–Juni), 149–162.
- Brozović/Ivić 1988 = D. Brozović und P. Ivić: Jezik, srpskohrvatski/hrvatskosrpski, hrvatski ili srpski. Zagreb.
- Bučar 1910 = Bučar, F.: Povijest hrvatske protestantske književnosti za reformacije. Zagreb.
- Cankar 1976 = Cankar, I.: »Slovenci in Jugoslovani«. in: Ivan Cankar, Zbrano delo. 25. knjiga; ed. Anton Ocvirk. Ljubljana, 228–238.
- Danica Horvatzka, Slavonzka y Dalmatinzka (seit 1836 Danica Ilirska). Četvartoljetni tečaj/Vierteljahresschrift. ed. Ljudevit Gaj. Zagreb (1834–1849). Reprint ed. Ivo Frangeš, Zagreb 1970.
- Dolinar 1995 = Dolinar, D.: »Kontroversen um die Gestalt Trubers in der älteren slowenischen Literaturwissenschaft«. in: Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen – Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich. ed. R.-D. Kluge. München, 511–527.
- Дуличенко 1990 = Дуличенко, А. Д.: Международные вспомогательные языки. Таллин.
- Дуличенко 1992 = Дуличенко, А. Д.: Фран Миклошич и Матия Маяр Зильский: от языка праславянского к языку всеславянскому. in: Miklošičev zbornik: Mednarodni simpozij v Ljubljani od 26. do 28. junija 1991 (Obdobja 13), ed. Jože Toporišič, T. Logar, F. Jakopin. Ljubljana, 431–444.
- Fofić 1990 = Fofić, H.: Die Genese der kroatischen Standardsprache im 19. Jahrhundert. Ljudevit Gaj und die Illyrer. Bochumer Slavistische Beiträge, Bd. 16. Hagen.
- Frangeš 1995 = Frangeš, I.: Geschichte der kroatischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Köln–Weimar–Wien.

- Glück 1994 = Glück, H.: »Schriften im Kontakt«. in: Schrift und Schriftlichkeit/Writing and Its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung/An Interdisciplinary Handbook of International Research. ed. H. Günther und O. Ludwig. Berlin–New York, 745–766.
- Ilešič 1908 = Ilešič, F. (ed.): Trubarjev Zbornik. Ljubljana.
- Iovine 1984 = Iovine, M.: »The 'Illyrian Language' and the Language Question among the Southern Slavs in the Seventeenth and Eighteenth Centuries«. in: Aspects of the Slavic Language Question, ed. R. Picchio, H. Goldblatt und S. Fusso. Bd. I: Church Slavonic, New Haven, 101–156.
- Isaković 1992 = Isaković, A.: Rječnik karakteristične leksike u bosanskome jeziku. Sarajevo [Reprint Wuppertal 1993, gedruckt in Slovenien].
- Jagić 1885 = Jagić, V. (ed.): Письма Добровскаго и Копитара въ повременномъ порядкѣ. Sankt Peterburg.
- Jagić 1910 = Jagić, V.: Исторія славянској филологіи. Энциклопедія славянској филологіи, Выпускъ 1. Sankt Peterburg.
- Jagić 1913 = Jagić, V.: Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache. Berlin, ²1913.
- Jembrih 1995 = Jembrih, A.: »Divergenzen in der Sprachauffassung Primus Trubers und Stephan Konsuls in Ungnads 'Bibelanstalt'«. in: Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen – Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich. ed. R.-D. Kluge. München, 452–469.
- Karadžić 1882 = Karadžić, V.: »Srbi svi i svuda«. Wien 1849. in: Polemike u hrvatskoj književnosti. Bd. 2: Vijek narodnosti, prir. Ivan Krtalić, Zagreb 1982, 131–147.
- Kidrič 1930 = Kidrič, F.: Dobrovský in slovenski preporod njegove dobe. Ljubljana.
- Kluge 1995 = Kluge, R.-D.: »Primus Truber in Tübingen und Württemberg«. in: Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen – Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich. ed. R.-D. Kluge. München, 21–36.
- Kollár 1844 = Kollár, J.: Ueber die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slawischen Nation. Leipzig, 1844.
- Konstantinović 1992 = Konstantinović, Z.: »Matija Majar und die slawische Idee bei den Serben«. in: Die slavische Idee, ed. Andreas Moritsch. Beiträge am Matija Majar-Ziljski-Symposium vom 6. bis 10. Juli 1992 in Tratten/Pošišče, Kärnten. Bratislava, 80–90.
- Kopitar 1808 = Kopitar, J.: Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark. Laibach.
- Krelj 1567 = Krelj, S.: Postilla slovenska, to ie, Karlfhanfke evangelifke Predige, vèrhu vřaki Nedelfki Evangelion skufi létu. Regensburg.
- Krelj 1566/1987 = Krelj, S.: Otrozhia Biblia. Regensburg. Neudruck Ljubljana/Laibach 1987, ed. M. Orožen, B. Gerlanc et al.

- Lehfeldt 1989 = Lehfeldt, W. (ed.): Eine Sprachlehre von der Hohen Pforte. Mit Beiträgen von T. Berger, Ch. Correll, G. S. Heinrich und W. Lehfeldt. Köln–Wien.
- Lehr-Spławiński 1959 = Lehr-Spławiński, T.: Żywoty Konstancyi i Metodego (obszerne). Przekład polski ze wstępem i objaśnieniami oraz z dodatkiem zrekonstruowanych tekstów staro-cerkiewno-słowiańskich. Poznań.
- Lencek 1987 = Lencek, R. L.: »The Modern Slovene Language Question: An Essay in Sociolinguistic Interpretation«. in: Aspects of the Slavic Language Question, ed. R. Picchio, H. Goldblatt und S. Fusso. Bd. I: Church Slavonic. New Haven, 297–217.
- Majar-Ziljski 1848 = Majar-Ziljski, M.: Pravila kako izobraževati ilirsko narečje u obće slavenski jezik. Ljubljana.
- Majar-Ziljski 1850 = Majar-Ziljski, M.: Slovnica za Slovence. Ljubljana.
- Majar-Ziljski 1863–5 = Majar-Ziljski, M.: Узајемні правопіс славянські, то је: Uzajemna slovnica ali mluvnica slavjanska. Prag, Teil I (1863) und II (1865).
- Majar-Ziljski 1885 = Majar-Ziljski, M.: Sveta brata Ciril in Metod – slovanska apostola. Klagenfurt.
- Matešić 1995 = Matešić, J.: »Kroatische Protestanten und ihre Konzeption der Schriftsprache am Beispiel der Bibelübersetzung«. in: Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen – Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich. ed. R.-D. Kluge. München, 482–488.
- Melik 1986 = Melik, V.: »Slovinci v času Cankarjevega predavanja o jugoslovanstvu«. in: ČZN 2/1986, 197–204.
- Melik 1995 = Melik, V.: »Der Einfluß der Reformation auf den Prozeß der sozialen Affirmation der slowenischen Sprache«. in: Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen – Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich. ed. R.-D. Kluge. München, 186–190.
- Moritsch 1992 = Moritsch, A.: »Matija Majar Ziljski – Slovenec in Slovan«. in: 28. seminar slovenskega jezika, literature in kulture (1992), 97–98.
- Nartnik 1991 = Nartnik, V.: »Ivan Cankar in Ilirija«. in: Mednarodni simpozij v Ljubljani od 28. do 30. junija 1989. in: Obdobje slovenskega narodnega preporoda: Ob 70-letnici ljubljanske slavistike (Obdobja 11). ed. M. Kmecl. Ljubljana, 285–90.
- Paternu 1992 = Paternu, B.: »France Prešeren in problem identitete«. in: 28. seminar slovenskega jezika, literature in kulture 28 (1992), 81–82.
- Petre 1939 = Petre, F.: Poizkus ilirizma pri Slovencih (1835–1849). Ljubljana.
- Pogačnik 1992 = Pogačnik, J.: »Miklošič in ilirizem«. in: Miklošičev zbornik: Mednarodni simpozij v Ljubljani od 26. do 28. junija 1991 (Obdobja 13). ed. J. Toporišič, T. Logar, F. Jakopin. Ljubljana, 487–502.
- Popović 1960 = Popović, I.: Geschichte der serbokroatischen Sprache. Wiesbaden.
- Prešeren 1965/66 = Prešeren, F.: Zbrano delo. ed. Janko Kos. Ljubljana, Bd. I (1965) und Bd. II (1966).

- Priestly 1993 = Priestly, T. M. S.: »Slovene«. in: *The Slavonic Languages*, ed. Bernard Comrie. London, 1993, 388–451.
- Prijatelj 1937 = Prijatelj, I.: *Borba za individualnost slovenskega književnega jezika v letih 1848–1857*. Ljubljana.
- Raecke 1995 = Raecke, J.: »er sich des schwären Wercks/ nämlich die Haußpostill D. Martini Lutheri/ in die Windische Sprach zu vbersetzen vnderfangen« – 'Windisches' in der 'Windischen Sprach' der Truberschen »Hishna Postilla«. in: *Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen – Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich*. ed. R.-D. Kluge. München, 21–36.
- Rajhman 1986 = Rajhman, J. (ed.): *Pisma Primoža Trubarja*. Ljubljana.
- Rakovac 1985 = Rakovac, D.: »Mali Katekizam za velike ljude«. in: *Riznica ilirska (1835–1985)*. ed. Miroslav Šicel, Zagreb–Ljubljana, 135–144. Faksimileabdruck der Originalausgabe: 363–375.
- Rigler 1986 = Rigler, J.: *Razprave o slovenskem jeziku*. ed. F. Jakopin. Ljubljana.
- Rostohar 1912 = Rostohar, M.: »Jugoslovanstvo«. *Napredna misel* 1912, 111–119.
- Rotar 1995 = Rotar, J.: »Toponymika und Ethnika in Trubers Vorreden und Widmungen«. in: *Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen – Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich*. ed. R.-D. Kluge. München, 322–332.
- Rotar 1988 = Rotar, J.: *Trubar in južni Slovani*. Ljubljana.
- Sakrausky 1989 = Sakrausky, O. (ed.): *Deutsche Vorreden zum slowenischen und kroatischen Reformationswerk*. Wien–Ljubljana.
- Sixt 1855 = Sixt, Ch. H.: *Petrus Paulus Vergerius, päpstlicher Nuntius, katholischer Bischof und Vorkämpfer des Evangelium's [sic!]. Eine reformationsgeschichtliche Monographie*. Braunschweig.
- Slovenska književnost 1982 = *Slovenska književnost. Leksikoni Cankarjeve Založbe*. ed. J. Kos und Ks. Dolinar. Ljubljana.
- Toporišič 1985 = Toporišič, J.: »Kopitar as Defender of the Independence of the Slovene Language«. *Proc. of Conf. Held in Memory of Robert Auty & Anne Pennington at Oxford 6–11 July 1981*. in: *The Formation of the Slavonic Literary Languages*. ed. G. Stone und D. Worth. Columbus, 193–205.
- Toporišič 1987 = Toporišič, J.: »Kopitar in Dobrovski o Vuku Karadžiću«. *Slavistična Revija* 1987, 35:4, 335–350.
- Truber 1555/1992 = Truber, P.: *Catechismus vslouenskim Iefiku fano kratko fastopno Islago*. Tübingen. Nachdruck Ljubljana 1992, ed. M. Glavan.
- Vorndran 1977 = Vorndran, R.: *Südslawische Reformationsdrucke in der Universitätsbibliothek Tübingen. Eine Beschreibung der vorhandenen glagolitischen, kyrillischen und anderen Drucke der »Uracher Bibelanstalt«*. Tübingen.
- Vrančić 1595/1992 = Vrančić, F.: *Dictionarium quinque nobilissimarum Europae linguarum: Latine, Italicae, Germanicae, Dalmatiae & Ungaricae*. Venedig 1595. Nachdruck Zagreb 1992, ed. L. Jonke und V. Putanec.

Prispelo aprila 1996, sprejeto decembra 1996

Received April 1996, accepted December 1996

»Ko bi le bil Trubar Hrvat!«
Slovenske variacije na temo
skupni južnoslovanski jezik od reformacije do neoilirizma

Kadar koli so se slovenski intelektualci odločali o temeljnih vprašanih knjižnega jezika, se je vnela večletna srdita razprava, v kateri so vedno prevladali nasprotniki vzpostavitve enotnega južnoslovanskega knjižnega jezika. Težnje k (ponovni) jezikovni enotnosti južnih Slovanov (razen Bolgarov) so se pojavile v reformaciji, v obdobju ilirizma in neoilirizma. V 16. stoletju naj bi skupni knjižni jezik temeljil na enem od narečij in tako omogočil razširjati protestantizem tudi med neizobraženim ljudstvom. Cilj ilirizma je bila vzpostavitev skupnega južnoslovanskega knjižnega jezika umetniške književnosti, temelječega na skupnih značilnostih večine južnoslovanskih idiomov, z namenom, da se z enotno književnostjo vseh južnih Slovanov (v nekaterih poskusih vseh Slovanov) ustvari enovit narod. V neoilirizmu naj bi skupni južnoslovanski jezik, ki naj bi po razpadu Avstro-Ogrske postal državni jezik, služil utrjevanju zavesti pripadnosti isti državi. Slovenska duhovščina, pisatelji in intelektualci ideji o skupnem južnoslovanskem jeziku večinoma niso bili naklonjeni. Medtem ko so v 16. stol. Sebastijan Krelj, v 19. Stanko Vraz in Matija Majar-Ziljski ter v 20. Fran Ilešič zagovarjali približevanje slovenskega jezika hrvaškemu, so v istih obdobjih drugi, predvsem Primož Trubar, Jernej Kopitar, France Prešeren in Ivan Cankar vztrajali, da se slovenski knjižni jezik razvija le v okviru danosti, ki mu jih nudi njegova narečna osnova. Le-ti so prevladali v vsakem od navedenih poskusov, da bi se ustvaril širši skupni knjižni jezik. Danes, proti koncu 20. stol., ima slovenščina v Sloveniji prvič v zgodovini resnično veljavo na vseh področjih zasebnega in javnega življenja.

“If Only Truber Had Been a Croat!”

Slovene Variations on the Theme of a Common Slavic Literary Language
from the Reformation to the Neo-Illyrian Period

Whenever leading Slovene intellectuals were in the position to decide about a large-scale solution to the literary language question, there was to be a fierce debate for several years, with the minimalist view eventually prevailing. Representatives of three differently motivated movements, the Reformation, Illyrism and Neo-Illyrism, tried to restore the linguistic unity among the South Slavs (mostly excluding the Bulgarians from the start). Accordingly, the literary language for all South Slavs was to be based either on one of the regional dialects, aiming for a wider reading public in order to spread the reformation doctrine also among the uneducated, or it was to be the language of sophisticated literature, based on lexical and morphological features common to most South Slavic dialects, in order to create a nation by creating a national literature for all South Slavs (or, sometimes even wider, for all Slavs). In the third period, in the Neo-Illyrist movement, the idea was to create a common literary language for the use of all inhabitants of a Yugoslav state after the dissolution of the Habsburg Monarchy: the identification of its citizens with their

state was to be strengthened by linguistic unity. The Slovenian clergy's, writers' and intellectuals' attitudes towards suggestions for a common South Slavic literary language, the topic of discussion in the present paper, appear to be mostly rather skeptical than friendly, and, while there were among the Slovenes men like Sebastian Krelj in the 16th, Stanko Vraz and Matija Majar-Ziljski in the 19th and Fran Ilešič in the 20th century, who played the parts of protagonists of a wider concept of literary language, fusing the Slovene and the Croatian dialectal basis, there were others who took a minimalist point of view at least as decidedly, accepting nothing outside the Slovene dialects as a basis for a literary language used by Slovenes. The best known among them were Primus Truber, Jernej Kopitar, France Prešeren and Ivan Cankar, and it was their minimalist notion of the Slovene literary language that each time prevailed in the end. Now, at the end of the 20th century, the Slovene literary language is, for the first time in history, on its way towards validity in all fields of private and public life in the Republic of Slovenia.